Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Neunundsiebzigster Jahrgang.

Nr. 664.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 22. September
(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Das auswärtige Publikum erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß nach einer Bestimmung des General-Post-Amts die Erneuerung des Abonnements **schon 2 Tage vor dem Beginn des neuen Quartals geschehen muß**, um eine vollständige Lieferung aller Nummern sicher zu stellen. Bei verspäteter Bestellung werden die bereits erschienenen Nummern von der Post nur bei ausdrücklichem Verlangen und gegen besondere Portovergütung nachgeliefert.

Graf Eulenburg und die liberalen Parteien.

Die Erfolglosigkeit der bisherigen Bestrebungen der halbamtlichen „Prov.-Corr.", ein Zusammengehen der nationalliberalen Partei mit der Fortschrittspartei bei den bevorstehenden Wahlen zu verhindern, hält das Organ des Ministers Eulenburg nicht ab, nochmals in dringender Form diese Sonderung zu verlangen. Dasselbe schreibt in einem Artikel „zur liberalen Wahlbewegung" Folgendes:

Durch Ereignisse von schwerwiegender Bedeutung ist die Trennung der Nationalliberalen von der Fortschrittspartei herbeigeführt, und durch den Verlauf der nationalen Entwickelung ist diese Scheidung aufrecht erhalten und allmälig zum klareren Bewußtsein des Volkes gebracht worden. Mit welchem Rechte läßt sich die vollzogene Auseinandersetzung blos im Hinblick auf die Wahlen ableugnen oder rückgängig machen? Wie sehr auch nationalliberale und fortschrittliche Blätter sich darin gefallen mögen, von der Gemeinschaft aller Liberalen zu sprechen, die öffentliche Meinung sträubt sich gegen den Gedanken, daß eine große liberale Partei bestehen soll, die während der Wahlbewegung scheinbar ein geschlossenes Ganzes bildet, sich aber beim Herantreten an die politische Arbeit in zwei nach entgegengesetzter Richtung strebende Gruppen spaltet, eine liberale Partei, in welcher nationale und antinationale Elemente Brüderschaft schließen, oder in welcher gar, je nach dem Wechsel der Stimmung, bald nationale, bald antinationale (?) Politik gemacht wird. Es ist ein Wahnbild, mit welchem die liberale Presse sich und Andere täuscht, wenn sie, um den Zersetzungsprozeß eines zehnjährigen Zeitraumes in Vergessenheit zu bringen und, um das zerissene Band zwischen Nationalliberalismus und Fortschritt für Wahlzwecke wieder anzuknüpfen, auf die Gemeinschaft des Ursprungs oder der Ziele hinweist. Der Ursprung der Partei, aus deren Schooße die heutigen Fortschrittsmänner und die Nationalliberalen hervorgingen, fällt in eine Zeit außergewöhnlicher Zustände und Kämpfe, die glücklich überwunden sind und mit der parlamentarischen Lage der Gegenwart nicht die mindeste Verwandtschaft haben; dagegen erfolgte die Spaltung an dem Wendepunkte der deutschen Verhältnisse, für deren gesunde Entwicklung auch jetzt noch die nationale Politik zu arbeiten hat.

Auch der Versuch, eine Gemeinschaft der Ziele zwischen dem Fortschritt und dem Nationalliberalismus nachzuweisen, muß hinfällig erscheinen. Wenn die Ziele politischer Thätigkeit durch allgemeine Begriffe hinlänglich bezeichnet wären, so würde sich Verwandtschaft oder gar Gemeinschaft zwischen Parteien verschiedenster Richtung auffinden lassen; denn es giebt viele Losungswörter, wie Volkswohl, Volksrecht, Volksfreiheit u. s. w, die nicht blos im Glaubensbekenntniß der Fortschrittsmänner und der Nationalliberalen den ersten Platz einnehmen, sondern auch aus den ultramontanen und sozialistischen Lagern herüberschallen. Für das Wesen einer Partei ist entscheidend, auf welchen Wegen, mit welchen Mitteln und mit welchem Erfolge sie auf die Ziele ihres Strebens hinsteuert. Nun denn, die Wege der nationalliberalen Partei haben sie aus den Geleisen der Fortschrittspartei heraus auf die Bahn der Regierungspolitik geführt.

An die Nationalliberalen tritt jetzt allen Ernstes die Frage heran, ob unter den obwaltenden Verhältnissen ein Bündniß mit dem Fortschrittslager für sie selbst ehrenvoll und für die nationale Entwickelung förderlich sein kann. Es wird ihnen nicht zugemuthet, die Bahn einer neuen Politik zu betreten, sondern sie finden sich im Angesicht der Wahlen nur an die Pflicht gemahnt, ihren eigenen Grundsätzen treu zu bleiben und den Muth ihrer Meinung zu haben. Die Gemeinschaft der Nationalliberalen mit der Fortschrittspartei gehört dem Standpunkt der Vergangenheit an, den die Ersteren unter Führung einsichtiger und patriotischer Männer mit dem vollen Bewußtsein von der Wichtigkeit, aber auch von der Nothwendigkeit des Schrittes aufgegeben haben, weil ihnen die nationale Sache höher stand, als einseitige Parteibestrebungen. Die erfolgreiche und fruchtbare Thätigkeit der National-Liberalen schreibt sich von dem Augenblik her, wo sie sich von dem fortschrittlichen Lager schieden, um Hand in Hand mit der Regierung an der Begründung und Befestigung der deutschen Einheit zu arbeiten. Der National-Liberalismus kann aus dieser Gemeinschaft nicht heraustreten, ohne den Boden seiner Wirksamkeit zu verlieren und über sein Dasein den Stab zu brechen.

Ein Stück Wahrheit wollen wir den offiziösen Ausführungen nicht absprechen. Wenn man den rechten Flügel der Nationalliberalen und der Fortschrittspartei, wo meist der linke Flügel den Ausschlag giebt, gegenüberstellt, so mögen zwischen diesen beiden Richtungen wenig Berührungspunkte vorhanden sein. Indessen liegen zwischen diesen beiden divergirenden Linien der rechte Flügel des Fortschritts und der linke Flügel der Nationalliberalen, welche beide Gruppen häufig den Ausschlag geben, freilich derart, daß auf ihre Entschließung die beiden äußeren Flügel stark einwirken. Graf Eulenburg möchte nun, daß die Fortschrittspartei isolirt und der linke Flügel der Nationalliberalen kalt gesetzt würde, so daß der rechte Flügel der Nationalliberalen mehr zur Aktion gelangte und in Verbindung mit konservativen Regierungsmännern die Entscheidung im Abgeordnetenhause abgebe. Von seinem Standtpunkte mag ein solcher Wunsch ganz gerechtfertigt sein, aber wie der konservative Minister dazu kommt, den liberalen Parteien fortwährend seine Belehrungen aufzudrängen, ihnen sogar zu sagen, was für sie „ehrenvoll" oder nicht ehrenvoll ist, das werden Diejenigen, welche seine patriarchalischen Anschauungen nicht theilen und mit ihrem „beschränkten Unterthanenverstande" für sich selbst sorgen wollen, schwer begreifen.

Eine lebhafte Agitation hat sich neuerdings gegen die sogenannte konfessionslose Schule gerichtet. Ultramontane und Deutschkonservative kämpfen gemeinsam dagegen und für die christliche konfessionelle Schule, d. h. sie malen ein Gespenst an die Wand, wodurch das Volk erschreckt und über die Absichten der Regierung wie der Liberalen irre geführt werden soll. Das giebt der „Nat.-Lib. Korr." zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

Von einzelnen Radikalen abgesehen, hat in Deutschland kein Minister und keine Partei an eine religionslose Schule oder an einen nichtkonfessionellen Religionsunterricht gedacht. Der in Holland gemachte Versuch, Schulen ohne Religionsunterricht zu gründen, würde der deutschen Volksgesinnung wenig entsprechen. Die Frage, um die es sich handelt, ist nur die, ob unter allen Umständen in derselben Schule nur die Schüler einer Konfession sitzen dürfen. Wer diese Frage bejaht, geht noch hinter das allgemeine Landrecht zurück, nach welchem die öffentlichen Schulen den Unterthanen jeder Konfession zugänglich waren. Die weitere Frage ist die, ob die Schulverbände oder die Gemeinden berechtigt sein sollen, statt getrennter Schulen für jede Konfession, eine gemeinschaftliche für alle Konfessionen einzurichten, wenigstens dann, wenn sie dadurch die Kosten der Unterhaltung sich erleichtern oder aus den mehreren dürftigen Schulen eine gute und vollständige machen können. Eine solche Berechtigung wird man vernünftigerweise den Gemeinden nicht absprechen wollen. Endlich fragt es sich, ob nicht in Ausnahmefällen auch die Verwaltung selbst die Gemeinde zur gemeinschaftlichen Schule nöthigen darf, wenn die Mittel zur Unterhaltung der mehreren Schulen nachweisbar nicht ausreichen oder die Leistungen dieser Schulen ungenügend sind. Denn die Verwaltung hat die Pflicht, für guten Unterricht zu sorgen, und darf sich darin nicht durch klerikalen Fanatismus stören lassen. Für den konfessionellen Religionsunterricht auch der Minderheit hat sie selbstverständlich nach Kräften Fürsorge zu treffen Besonders in solchen Landstrichen, wo, wie z. B in Posen, Nationalität und Konfession zusammenfallen, die Abscheidung nach Konfessionen also zugleich die Abscheidung der Polen von dem deutschen Leben fördert, hat jede einigermaßen intelligente Verwaltung nicht die Trennung, sondern die Gemeinsamkeit zu fördern. Es ist dies gradezu eine politische Pflicht und eine deutsche Kulturaufgabe. Aber die „Deutschkonservativen" ziehen es vor, wenn auch vielleicht nur aus Unkunde, statt der deutschen, die polnisch-römische Propaganda durch ihr Programm zu unterstützen.

Deutschland.

Berlin, 20. September..

— Das Reichskanzleramt hat dem Bundesrathe eine Vorlage wegen Einziehung der Zweithalerstücke zugehen lassen. Derselben zufolge wird die Außercourssetzung mit dem 1. November d. J. beabsichtigt, von welchem Termine an noch für weitere drei Monate Einlösungsstellen in allen deutschen Staaten designirt werden sollen.

— Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht die in Gemäßheit des Artikels 28 des Gesetzes vom 3. Juni 1876 erlassene Verordnung über die Ausübung der Rechte des Staats gegenüber der evangelischen Landeskirche der acht älteren Provinzen der Monarchie, vom 9. September 1876. Dieselbe bestimmt:

Artikel 1. Die Rechte des Staates werden von dem Minister der geistlichen Angelegenheiten ausgeübt: 1) bei Feststellung des Regulativs für die vereinigten Kreissynoden der Haupt- und Residenzstadt Berlin (Gesetz vom 3. Juni 1876, Art. 8); 2) bei dem Erwerb, der Veräußerung oder der dinglichen Belastung von Grundeigenthum, wenn der Werth des zu erwerbenden oder des zu veräußernden Gegenstandes, oder wenn der Betrag der Belastung die Summe von zehntausend Mark übersteigt (Art. 24 Nr. 1); 3) bei der Veräußerung von Gegenständen, welche einen geschichtlichen, wissenschaftlichen, oder Kunstwerth haben (Art. 24 Nr. 2; 4) bei der Errichtung neuer, für den Gottesdienst bestimmter Gebäude (Art. 24 Nr. 5); 5) bei der Anlegung von Begräbnißplätzen (Art. 24 Nr. 6); 6) bei der Bewilligung von Sammlungen außerhalb der Kirchengebäude, wenn die Sammlung in mehr als einer Provinz stattfinden soll (Art. 24 Nr. 7), und zwar in diesem Falle in Gemeinschaft mit dem Minister des Innern; 7) in allen Fällen der Art. 24 und 27 Abs. 1 a. a. O., wenn die Rechte des Staats gegenüber dem evangelischen Ober-Kirchenrath geltend zu machen sind.

Artikel II. Die Rechte des Staats werden durch den Ober-Präsidenten ausgeübt: 1) bei den von der Provinzialsynode beschlossenen neuen kirchlichen Ausgaben (Gesetz vom 3. Juni 1876 Art. 11 Abs. 2); 2) bei der Bewilligung von Sammlungen außerhalb der Kirchengebäude, wenn die Sammlung in mehr als einem Regierungsbezirk stattfinden soll (Art. 24 Nr. 7). Gegen die Verfügung des Ober-Präsidenten findet in den Fällen zu 1) die Beschwerde an den Minister der geistlichen Angelegenheiten, in den Fällen zu 2) an die Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten statt.

Artikel III. Die Rechte des Staats werden durch den Regierungspräsidenten, in der Haupt- und Residenzstadt Berlin durch den Polizeipräsidenten ausgeübt: 1) in Betreff der Vollstreckbarkeit der Beschlüsse über Gemeindeumlagen (Artikel 3 des Gesetzes vom 25 Mai 1874); 2) bei Feststellung der Gemeindestatuten (Artikel 5 des Gesetzes vom 25. Mai 1874); 3) in Betreff der Ausübung der Patronatsrechte (§ 33 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung vom 10 September 1873 und Artikel 8. des Gesetzes vom 25. Mai 1874); 4) in den Fällen der Art. 3, 4, 7, 17, Abs. 6 der Art. 24 und 27 des Gesetzes vom 3 Juni 1876, soweit nicht in den Art. 1 und 2 dieser Verordnung die Ausübung der Rechte dem Minister der geistlichen Angelegenheiten oder dem Ober-Präsidenten übertragen ist. Gegen die Verfügung des Regierungspräsidenten geht, sofern nicht die Klage bei dem Ober-Verwaltungsgerichte nach Art. 27 Abs. 3 des Gesetzes vom 3. Juni 1875 stattfindet, die Beschwerde an den Ober-Präsidenten. Derselbe beschließt auf die Beschwerde endgültig.

Artikel IV. Ob und welche Aenderung in der Zuständigkeit der Staatsbehörden für die im Artikel 23 des Gesetzes vom 3. Juni 1876 bezeichneten Rechte einzutreten hat, bleibt der in Gemäßheit des Art. 21 a. a O. später zu erlassenden Verordnung vorbehalten.

— [Post- und Telegraphenwesen.] Das General-Postamt hat eine Zählung der durch die Post beförderten mehr als 10 Kilogramm wiegenden Päckereien für nothwendig erachtet und deshalb die Postanstalten angewiesen, diese zu zählen. Da aber eine fortlaufende Zählung für den gegebenen Fall und die gewünschten Ermittelungen nicht nothwendig erscheinen, so ist eine zehntägige als ausreichend angesehen worden, welche in den Tagen vom 10. d. M. Mittags bis zum 20. d. M. Mittags abgehalten worden ist. Von der Zählung sollten die Packete ausgenommen sein, welche baares Geld, ungemünztes Gold oder Silber, Juwelen oder Pretiosen enthalten, sowie Brief- und Zeitungspackete. Da die Zählung sich nur auf solche Stücke bezieht, welche eine Beförderung durch Eisenbahnen erhalten, so blieben auch diejenigen Stücke von der Zählung ausgeschlossen, welche von Eisenbahnen nicht transportirt werden. — Gleichzeitig ist auch die Vornahme einer Statistik über den Postpäckereiverkehr auf den Eisenbahnen im Allgemeinen angeordnet worden, welche vom 10. d. M. Morgens bis zum 19. d. M. Abends währte. Es sollte hierbei das Verhältniß ermittelt werden, in welchem bei jeder Postanstalt die Gesammtzahl der zur Einlieferung gelangenden Postpäckereien zur Zahl der unter denselben befindlichen Stücke im Einzelgewicht über 10 Kilogramm steht, ferner welches Durchschnittsgewicht jedes über 10 Kilogramm schwere Poststück hat. Diese Statistik muß bis zum 22. d. M. von jeder Postanstalt an die betreffende Ober-Postdirektion eingeschickt werden. Von den Ober-Postdirektionen sind Gesammtzusammenstellungen zu machen, welche vor Schluß des Monats an das General-Postamt einzusenden sind.

Marpingen, 18. Sept. Der hiesigen Gemeinde ist durch Regierungsverfügung Zahlung einer Summe von 5000 M. für die durch den Wunderschwindel nothwendig gewordenen Ueberwachungsmaßregeln ꝛc. auferlegt worden. Dieselbe soll durch Zuschlag von 115 Proz. zur direkten Steuer aufgebracht werden.

München, 19. September. Wie schon erwähnt, ist der königl. geistl. Rath, Dekan am königl. Hof- und Kollegiatstift zu St. Cajetan, Leonhard Enzler, zum Bischof von Speyer ernannt worden. Leonhard Enzler ist den 13. April 1817 zu Schönbach in Schwaben geboren, hat am Gymnasium u. Lyceum zu Augsburg studirt und seine theologischen Studien mit Auszeichnung zu Dillingen vollendet, wo er am 27. Mai 1841 zum Priester geweiht wurde. Nach dreijähriger Wirksamkeit in der Seelsorge als Benefiziat zu Starnburg wurde er Hofkaplan im herzoglichen Hause, und 1847 Pfarrer in Feldafing. Von da im Jahre 1859 als Kanonikus in das Hof- und Kollegiat-Stift zu St. Cajetan berufen, wurde er erst zum Prodekan, und am 31. Januar 1874 zum Dekan dieses Stiftes ernannt. Das dauernde Vertrauen des herzoglichen Hauses, in welchem er vieljährigen Religionsunterricht ertheilte, die besondere Gunst seines Königs, der ihm eine so hervorragende kirchliche Stellung an seinem Hofe verlieh und ihn auch in derselben wiederholt auszeichnete, bilden, wie die „Allg. Z." schreibt, für den künftigen Bischof von Speyer eine ehrende Empfehlung. Vom politischen Leben sich vollkommen ferne haltend, widmete er sich mit um so größerem Eifer der Administration der ihm unterstehenden Kirchen, und mit Vorliebe auch der ihm als Custos anvertrauten reichen Kapelle in der k. Residenz mit ihren seltenen Kunstschätzen, bei deren Herausgabe in dem bekannten chromolithographischen Prachtwerk er sich allseitiger Anerkennung zu erfreuen hatte, wie denn auch seine Verdienste durch mehrere Ordensverleihungen belohnt wurden. „Ein Mann von strengster Loyalität und erprobter Charakterstärke, mit administrativem Talent und nie ermüdendem Fleiß ausgestattet, bietet Hofstiftsdekan Enzler Bürgschaft, daß seine Berufung auf den bischöflichen Stuhl von Speyer dieser Diözese sowohl als dem ganzen Lande zum Wohle gereichen werde." Abwarten!

Stuttgart, 18. September. Uebermorgen 3¾ Uhr wird der feierliche Einzug des Kaisers in unserer Stadt erfolgen. In allen Straßen, wo man hinsehen mag, erblickt man heute schon Vorbereitungen zur Dekoration. Die Stadt verspricht in reichstem Schmucke zu erscheinen. Aber nicht nur das Ansehen der Stadt, auch die Stimmung ihrer Bewohner wird wie man der „N. Z." schreibt eine durchaus festliche sein. Sofort nach der Ankunft des Kaisers wird König Karl seinen hohen Gast, sowie die Fürstlichkeiten, Generale ꝛc. in seinem Gefolge durch die Stadt führen. Auf dem etwa ¾ Stunden langen Wege werden die verschiedenen Vereine und Korporationen, im Ganzen 14,000 Personen, Spalier bilden. Ein glücklicher Gedanke ist es, daß auch alle Schulen, Knaben- wie Mädchenschulen, beim feierlichen Empfang des Kaisers aufgestellt sein werden. Am Abend der Ankunft werden die Vereine der Stadt dem Kaiser einen Fackelzug darbringen. Am folgenden Tage beginnen dann die Festlichkeiten, welche der Hof giebt. Der Zuzug von Fremden, hauptsächlich aus Schwaben selbst verspricht ein außerordentlich großer zu werden, da, wer nur irgend kann, die Gelegenheit wahr nehmen will, sei es jetzt, sei es auf dem Volksfest zu Canstatt den Kaiser zu sehen und zu begrüßen. In anerkennenswerther Weise hat auch die Eisenbahndirektion Extrazüge von allen Richtungen des Landes her angeordnet. — Gestern früh ist, (wie schon bekannt) der Präsident des evangelischen Konsistoriums L. Golther gestorben. Erst 53 Jahre alt, erlag er einer Krankheit, die schon seit längerer Zeit hoffnungslos war. Er bekleidete das Ministerium des Kultus und Unterrichts in den Jahren 1861 bis 1870 ein inhaltreiches Dezennium, während dessen der hochbegabte, feingebildete, ehrgeizige, leidenschaftliche Mann einen bedeutenden Einfluß auf die Geschicke des Landes ausübte. Man schreibt darüber der „Wes. Ztg.": „Am unbestrittensten sind seine Verdienste auf dem kirchenpolitischen Gebiete. Als Rümelin, damals ein Doktrinär der „freien Kirche im freien Staate", mit seinem Konkordat gescheitert war, wurde sein Portefeuille dem noch ganz unbekannten Golther übertragen, der nun die Aufgabe hatte, die Beziehungen zwischen Kirche und Staat auf dem Wege der Gesetzgebung zu regeln. Man weiß, wie erfolgreich er diese Aufgabe gelöst hat. Die Golther'sche Gesetzgebung von 1862 ist die Grundlage des kirchlichen Friedens in der rottenburger Diözese geworden. Sie beruht durchaus auf den gleichen Grundsätzen wie die preußische Maigesetzgebung, aber der Unterschied war, daß sie zu einer Zeit erlassen wurde, da der Kampf noch nicht entbrant, die Gesetze zum Schutze des Staates also noch nicht den Charakter der Repression hatten. Golther hat später, im Jahre 1874, mit seiner trefflichen Schrift über „Staat und Kirche in Würtemberg" gleichfalls in den Kulturkampf eingegriffen, und damit, daß er lediglich die Thatsachen reden ließ, einen werthvollen Beitrag dazu geliefert. Golther war ein freier, philosophisch gebildeter Kopf, der auch um das Schulwesen in Würtemberg in seinen verschiedenen Zweigen sich große Verdienste erworben hat, wenn man auch zuweilen seine Hast und Unruhe, seine Neuerungssucht und Selbstgefälligkeit tadeln wollte. Politisch war Golther „Großdeutscher"; er gehörte zu den Freunden und Gesinnungsgenossen Scheffle's und hat denn auch als Minister und als Präsident des Geheimraths, eine Stellung, die er vom Rücktritt des Frhn. von Neurath 1867 bis 1870 inne hatte, eifrig im großdeutschen Sinne, d. h. gegen Preußen gewirkt. Bekannt ist die Handlung der Leidenschaft, zu der er sich gegenüber von Reinhold Pauli hinreißen ließ, den er wegen eines Artikels in den „Preuß. Jahrbüchern" von der Universität hinweg als Lehrer an ein niede-

res Seminar versetzte. Golther's Sturz erfolgte im Frühjahr 1870, als die immer unleidlicher gewordene Mitregierung der turbulenten Demokratie endlich zu einer Ministerkrisis und zum Entschluß, mit dem Demagogenthum zu brechen, führte. In das Kriegsministerium wurde damals der nationalgesinnte Oberst v. Suckow berufen, der als Bedingung seines Eintritts die Beseitigung Golther's verlangte. Dieser wurde zum Präsidenten des Konsistoriums ernannt und hat fortan keine politische Rolle mehr gespielt, obwohl der von einem seltenen Arbeits- und Thätigkeitsdrange erfüllte Mann sicher noch nicht für immer darauf verzichtet hatte, wie man denn auch die Herausgabe jener kirchenpolitischen Schrift als einen Versuch, sich wieder zu rehabilitiren, ansehen wollte."

Oesterreich.

—W— **Lemberg**, 20. Septbr. [Der Streit um die ruthenische Nationalität. Ein polnisches Projekt.] In der letzten Zeit wurde zwischen der hiesigen polnischen und ruthenischen Presse ein lebhafter Streit wegen der ruthenischen Nationalität geführt. Die polnischen Blätter, namentlich die „Gazeta Narodowa" (National-Zeitung) und der „Dziennik Polski" behaupteten, wie schon früher, daß die Ruthenen gar keine eigene Nationalität bildeten, sondern nur ein Zweig des polnischen Sprachenstammes seien ähnlich wie die Masuren. Dagegen wies das ruthenische „Slowo" (Wort) und die übrigen ruthenischen Blätter, so z. B. die „Rußkaja Rada" (Ruthen. Rath) nach, daß die Ruthenen zu dem östlichen slawischen Zweige, dem kleinrussischen gehören. Gegenwärtig zeigt sich unter den Ruthenen, wenngleich sie in politischer Beziehung der verfassungstreuen österreichischen Partei angehören, in literarischer Beziehung eine bedenkliche Gravitirung nach Rußland, die darin gipfelt, daß z. B. das „Slowo" erklärte, die Ruthenen müßten mit den Russen eine gemeinsame Schriftsprache haben, da das Ruthenische nur ein Dialekt sei. Diese Erklärung des „Slowo" war den polnischen Blättern ein willkommener Vorwand, um die Ruthenen als „Moskowiter" und „Anhänger Rußlands" zu verschreien. Der Korybantenlärm, den die polnischen Blätter in Szene setzten, lief vor Allem darauf hinaus, die Ruthenen in Wien zu verdächtigen und eine größere Unterdrückung der „moskowitischen Propaganda" durch die Polen zu ermöglichen. Dies giebt der „Rußkaja Rada" Veranlassung, den Ausfällen der polnischen Blätter in angemessener Weise zu antworten. Die „Rußk. Rada" frägt die Polen, was sie eigentlich von den Ruthenen wollen, wenn sie letztere immere als Moskowiter hinstellen. Die Ruthenen, sagt das Blatt, sind seit uralten Zeiten ein dem Kaiser treuergebenes Volk, welches sich nie gegen Oesterreich erhoben und nie Barrikaden gebaut hat, welches seinen Kaiser nicht nur verehrt, sondern auch wie einen Vater herzlich liebt. Oesterreich kennt seine Ruthenen sehr gut; es weiß, daß der Ruthene eine harte österr. eichische Mauer bildet, und daß er für seinen geliebten Kaiser und Wohlthäter den letzten Blutstropfen zu vergießen bereit ist, wenn er dazu aufdefordert wird. Diese Kundgebung dürfte den polnischen Verdächtigungen die Spitze abbrechen. — In hiesigen polnischen Kreisen empfindet man es als einen großen Schaden für die „polnische Sache", daß die auswärtige Presse, namentlich die deutsche, die französische und englische, sich fast gar nicht mit polnischen Angelegenhen befaßt und die „polnische Frage" allmählich in Vergessenheit zu gerathen droht. Um dem abzuhelfen, hat der „Dziennik Polski" in einer Reihe von Leitartikeln vorgeschlagen, in jeder westeuropäischen Hauptstadt ein einflußreiches Blatt für die polnische Sache zu gewinnen, ferner die vorzüglichsten Werke der polnischen Literatur in die Hauptsprachen Europas übersetzen zu lassen, damit Europa wisse, daß die Polen noch existiren und damit die öffentliche Meinung die Wiederherstellung Polens „nicht nur aus politischen, sondern auch aus zivilisatorischen Gründen" wünsche. Zur Durchführung dieses Planes will das, beiläufig liberale, Blatt an die Opferwilligkeit der polnischen Bevölkerung appelliren, um die nöthigen bedeutenden Fonds zu sammeln. Der „Dziennik Polski" fordert sämmtliche galizischen und preußisch-polnischen Blätter auf diese Idee zu unterstützen und zwar überall da, „wo nicht die asiatische Zensur der polnischen Idee einen Maulkorb (sic) auflegt." Wie das Blatt sein Projekt zu realisiren gedenkt, vorausgesetzt, daß selbst die nöthigen Mittel zusammengebracht werden, bleibt eine andere Frage. Bemerkenswerth ist noch, daß der „Dziennik" vor Allem die im Auslande verbreitete Meinung bekämpfen will, daß alle Polen dem Ultramontanismus huldigen. Das Blatt ist zu der richtigen Erkenntniß gelangt, daß der Ultramontanismus den Polen fast alle Sympathien in Europa geraubt hat und daß die freiheitlich gesinnten westeuropäischen Völker die Wiederherstellung Polens nur als einen Triumph des Vatikans und als eine Gefahr für den europäischen Liberalismus ansehen würden. Dieser Ansicht will der „Dziennik" entschieden entgegentreten.

Schweiz.

Bern, 16. Sept. Der Bundesrath ist in einen recht unangenehmen Konflikt mit seinen 8 Divisionären verwickelt, die sich durch die bundesräthl. Auslegung der Rangordnung verletzt fühlten. Wie unbedeutend die Veranlassung ist, so hat der Konflikt doch wie man der „Voss. Ztg." schreibt", so große Dimensionen angenommen, daß Oberst Marion, Chef der IV. Armee, bereits seinen Abschied genommen hat. Der Bundesrath wünschte die Sache beizulegen und ließ Oberst Marion ersuchen seine Demission zurückzuziehen. Der Oberst blieb jedoch hartnäckig und lenkte erst ein als es zu spät war und seine Demission angenommen war. Ernsterer Natur ist ein zweiter Konflikt, den der Divisionär Gingins in der Waadt hervorgerufen. Gingins weigerte sich die Rekruten-Aushebung nach dem Reglement des Bundesraths vorzunehmen, weil die Rekrutenaushebung Sache der Kantone sei. Er hat sich an verschiedene föderalistische Kontonsregierungen gewandt, um von diesen Unterstützung zu erhalten. Der Bundesrath hat die Sache ernst genommen und in außerordentlicher Sitzung einstimmig den Beschluß gefaßt, den oppositionellen Divisionär aller seiner Funktionen zu entheben und den ältesten Brigadier der Division mit der provisorischen Verwaltung des erledigten Amts zu betrauen. Diese Energie wird die Herren Divisionare wohl zur Besinnung bringen.

Der am 17 d. M. konsekrirte Bischof der Schweizer Alt- oder Christkatholiken, Herzog, hat sein Amt mit einem Hirtenbrief angetreten, in welchem er vorerst die Rechtmäßigkeit seiner Stellung eines katholischen Bischofs an der Hand der Geschichte der alten katholischen Kirche darthut, deren Bischöfe auch durch freie Wahl der Priester und der Gemeinde gewählt wurden, ohne daß dem römischen Bischof irgend ein Bestätigungsrecht eingeräumt war. Hierauf zeigt der neugewählte Bischof, wie die römischkatholische Kirche, durch die Herrsch- und Habsucht der Päpste getrieben, nach und nach ihre Grundlage verlassen und aus einer freien kirchlichen Gemeinschaft in eine Despotie ausgeartet sei, welche durch die Proklamation der Unfehlbarkeit und den Erlaß des Syllabus ihre Spitze erhalten habe. Als eine unverzeihliche Sünde wider den heiligen Geist, wider den Geist der Wahrheit und der Gerechtigkeit müßte es aber angesehen werden, wenn wider besseres Wissen und Gewissen die Irrthümer der römischen Kirche wollten vertheidigt und ihre offenkundigen Unwahrheiten als Wahrheiten wollten angepriesen werden. Nachdem er auf diese Weise die innere Nothwendigkeit eines Bruches mit Rom dargethan, wendet sich Bischof Herzog an die katholischen Priester in der römischen Kirche, welche diesen Bruch zwar nicht vollzogen, aber die christliche Freiheit der eigenen Ueberzeugung, ihr Ehrgefühl, ihre Mannhaftigkeit und Vaterlandsliebe sich bewahrt haben. „Wehe Euch", sagt er ihnen, „wenn Ihr schwach genug seid, nicht zu predigen, wozu Eure Einsicht und Euer Gewissen Euch treiben. Ihr würdet verächtlich zertreten werden und Ihr verdientet Euer Schicksal. Wir bedürfen Euer nicht, . . . aber wir bitten und beschwören Euch: Erbarmet Euch des Volkes!" — „Wir indessen," sagt Bischof Herzog zum Schlusse den christkatholischen Genossen, „wir wollen mit ruhiger Beharrlichkeit unsere Pflicht thun, unbekümmert darum, ob Viele oder Wenige mit uns gehen, ob es uns vergönnt sei, großen oder nur geringen Erfolg unserer Thätigkeit zu sehen. Seien wir nur rechte Säemänner und scheuen wir nicht Schweißtropfen und Thränen. Wer unter Thränen säet, wird mit Jubel ernten!"

Frankreich.

Paris, 19. September. Der „Soir" veröffentlicht folgende hochoffiziöse Note: „Die öffentliche Meinung in Deutschland zeigt sich fortwährend einer lebhaften Betheiligung der deutschen Industriellen an der pariser Ausstellung von 1878 sehr geneigt. Die bedeutenden deutschen Zeitungen drücken sich in dieser Beziehung in einer Weise aus, der wir nur zustimmen können, und die den Anschauungen des französischen Volkes und der französischen Regierung durchaus entspricht." Das heißt also, die Deutschen werden von dem Haß der Franzosen nicht belästigt werden. — Der russische Botschafter Fürst Orlow machte heute dem Fürsten Hohenlohe einen Besuch und beide Botschafter hatten eine lange Unterredung. Dem Vernehmen nach wünschen die Mächte, daß die Pforte sich zu einem förmlichen Waffenstillstand für einen Monat verstehe. Wie der „Temps" berichtet, äußerte Fürst Orlow gestern in einer Unterredung mit dem Herzog Decazes, daß der Toast Tschernajew's auf Milan als König von Serbien den schlimmsten Eindruck am russischen Hofe gemacht habe. Dem Fürsten Orlow zufolge wäre das petersburger Kabinet zwar gesonnen, die Rechte der Christen in der Türkei zu unterstützen, keineswegs jedoch die Ansprüche Serbiens, sofern sie über das Ziel hinausgehen. Orlow fügte hinzu, Serbien sei nur zu geneigt, die wohlwollende Beihülfe Rußlands zu mißbrauchen. Der „Temps" will ferner wissen, Orlow habe bei seiner Regierung angefragt, ob er die „France" wegen des Traktatspuffs verklagen solle; die Anfrage sei dem Kaiser nach Livadia nachgeschickt worden, eine Antwort aber noch nicht erfolgt. — Die Kundgebungen ultramontaner Offiziere dauern fort. Der Kommandant de la Tour du Pin hat nach der Rückkehr von den Manövern des 7. Armeekorps folgenden Trinkspruch ausgebracht: „Wenn die Fahnen auf den Schlachtfeldern entfaltet sind, wenn das Zeichen gegeben wird, dann ist es Brauch, daß eine Armee ihrem Führer zujauchzt. Unsere Fahne, die Fahne der Katholiken, ist das Kreuz, unser Führer ist das unfehlbare Oberhaupt der Kirche. Ich trinke auf Pius IX. Gesundheit!

Großbritannien und Irland.

London, 18. September. Der Schatzkanzler Sir Stafford Northcote hat am Sonnabend Abend vor einer Versammlung konservativer Arbeiter in Edinburg eine Rede gehalten, in welcher er nach Hervorhebung der Verdienste Lord Beaconfields und Erörterung des Verhältnisses der konservativen und liberalen Partei die orientalische Frage zur Sprache brachte.

Als Regel, so sagte er, lasse sich annehmen, daß das Volk von der äußeren Politik nichts verstehe. Er wolle demselben damit keinen Vorwurf machen, sondern nur eine Thatsache feststellen. Es sei das natürlich, da es nicht wie über innere Angelegenheiten volle Aufklärung erhalte. Selbst im Unterhause seien nur wenige Mitglieder befähigt, sich an einer Diskussion über Fragen der auswärtigen Politik zu betheiligen. Die jetzige Bewegung, welche so spontan hervorgetreten, mache dem englischen Volke indeß alle Ehre, nöthige aber die Regierung um so mehr, so kurz und klar wie möglich über die von ihr ins Auge gefaßte auswärtige Politik Auskunft zu geben. Dieselbe sei nur die der Aufrechthaltung des Friedens, und zwar eines ehrenhaften Friedens. Es sei der Regierung vorgeworfen, sie nehme die Mißregierung in der Türkei leicht, weil sie fürchte, durch eine Parteiergreifung gegen die Türken ihre Stellung gegenüber den eigenen mohamedanischen Unterthanen in Indien zu gefährden. Das sei gänzlich verkehrt, denn die Herrschaft Englands in Indien gründe sich auf das Recht guter Verwaltung. Wenn England jetzt seinen Einfluß im Orient ausüben wolle, so müsse es hauptsächlich moralisch stark sein, und zu dem Ende sei es erforderlich, jedwede Unklarheit der Sprache zu vermeiden. Der Krimkrieg sei zum Theil daraus entstanden, daß im Auslande über die Absichten Englands eine irrige Ansicht geherrscht habe. Es lasse sich vielleicht nicht immer sagen, was man meine, wenigstens aber müsse man das meinen, was man sage. Der Minister ermahnte dann das Volk, nicht zu übereilt zu handeln und vorsichtig in der Sprache zu sein. Die Austreibung der Türken aus Europa lasse sich nicht bewerkstelligen. Eine Verhinderung der Wiederkehr solcher Greuel, wie sie in Bulgarien geschehen, erstrebe die Regierung eben so wie das Volk. Es sei ihr Gleichgültigkeit gegen jene Scheußlichkeiten vorgeworfen; er halte es für unwerth, darauf überhaupt etwas zu erwiedern. Ferner werde behauptet, die Regierung sei befangen in den Banden einer traditionellen Politik und erfüllt von Voreingenommenheit gegen Rußland. Er leugne das entschieden. Während der ganzen Krisis hätten die Mächte Europas im Einverständniß gehandelt. Ueber den Vorwurf, die Ablehnung des berliner Memorandums und die Sendung der Flotte nach der Besika-Bai habe indirekt zur Hervorrufung der Greuel beigetragen, äußerte Sir Stafford Northcote dasselbe wie Lord Derby. Zum Schluß sagte er, er sei erfreut, der Versammlung mittheilen zu können, daß die Bemühungen der englischen und der anderen Regierungen auf Herbeiführung eines

---

Erinnerungen an Petersburg.

[Reise von Posen nach Petersburg. Physiognomie Petersburgs. Die Gesellschaft. Das Klima.] Es war am 18. März 1861, als ich mit dem Mittagszuge von Posen abreiste. Die Sonne schien warm und Veilchensträußchen wurden auf dem Perron von armen Kindern zum Kauf geboten. Ich tauschte ein solches gegen eine Kleinigkeit ein, befestigte es wie einen Orden in einem Knopfloch meines Ueberziehers und stieg in den Waggon. Als wir gegen 6 Uhr nach Bromberg kamen, suchte ich meinen Reisepelz, den ich bis dahin nur als Sitzpolster benutzt, hervor; denn es war recht kühl geworden. Früh um 3 Uhr in Königsberg angekommen, war es so empfindlich kalt, daß ich froh war, ins Hotel und ins Bett zu kommen. Ich hatte mir nur ein Billet bis Königsberg gelöst, da ich dort beim Konsulate den Paß visiren lassen und bei der Gelegenheit mir die preußische Krönungsstadt besehen wollte. Der Zug ging erst Nachmittags weiter; ich benutzte daher die Zeit und ging um 9 Uhr aus. Da war ich nicht wenig überrascht, als ich eine muntere Schaar auf Schlittschuhen und Stuhlschlitten sich auf dem Eise des Schloßteiches tummeln sah. Daß der klimatische Unterschied zwischen Posen und Königsberg so bedeutend sei, und man hier noch Schlittschuh laufen könne, während dort schon Veilchen und Gänseblümchen im Freien blühen, hatte ich bis dahin nicht vermuthet.

Um 3 Uhr Nachmittags ging es per Bahn weiter bis Insterburg und von da per Post über Tilsit, Langsorgen auf der Hauptstraße, welche bis zum 24. Mai 1862, wo die Eydtkuhnen-Petersburger Bahn dem Verkehr übergeben wurde, die Verbindungsader zwischen Preußen und Petersburg bildete. So wie wir bei Tauroggen die russische Grenze überschritten hatten, fanden wir die Straße mit Schnee bedeckt, der, je weiter wir kamen, immer dichter lag und, da die Sonne ihn doch ziemlich warm beschien, stellenweise so weich war, daß der Wagen durchschlug und wir einige Male aus 5—6 Fuß tiefen Schneegräben uns heraus arbeiten mußten. Kurz vor dem lithau'schen Städtchen Schaube, lag der Schnee auf der Hauptpoststraße über 8 Fuß hoch und war so weich, daß die Räder fortwährend durchschlugen und wir zur Zurücklegung einer Strecke Weges über einen Höhenzug von 3 Werst volle 5 Stunden brauchten und mehrere Male durch requirirte Bauern aus dem Schnee ausgegraben werden mußten. So wie wir hinter Janizek aus Lithauen heraus und über die Grenze Kurlands gekommen, war es besser. Da war der Schnee auf die Seite geschafft und die Chaussee lag frei. Bei Mitau, der Hauptstadt Kurlands, strömten die Eisschollen der Aa bereits der Ostsee zu, und die Post wurde auf Kähnen mühsam durch die Schollen bugsirt. Bei Riga, der Hauptstadt Livlands, nur 35 Werst (5 Meilen) von Mitau entfernt, rasselte reitende Artillerie noch mit schweren Geschützen über die Eisdecke der Düna. Außer diesen auffallenden klimatischen Differenzen zwischen so kurzen Entfernungen nimmt noch eine Erscheinung die Aufmerksamkeit in Anspruch, wenn man die Tour zum ersten Male macht. Auf der ganzen Strecke von Tauroggen bis Petersburg, also durch Lithauen und die Ostseeprovinzen sind sämmtliche Postetablissements an der 128 Meilen langen Kunststraße nicht nur äußerlich alle nach einem und demselben Muster aufgeführt; sondern auch innerlich durchaus gleich eingerichtet und meublirt. Diese Etablissements sind im Jahre 1806/7, als die Königin Louise von Preußen nach Petersburg kommen sollte, auf Befehl Alexanders alle nach einer und derselben Schablone innerhalb sechs Monaten aufgebaut und eingerichtet worden. Diese Stationshäuser, in denen nicht nur die Zimmer nach Lage und Verbindung, sondern auch die Meubles, die Bilder und das in jedem Zimmer vorhandene Klavier — immer dieselben sind, haben seit Eröffnung der Eisenbahn ihre Bedeutung verloren und sind bereits über die Hälfte eingegangen. Die Beförderung der Reisenden per Post ist ganz in die Hände von Privaten übergegangen und reist man auf dieser Strecke nur noch zwischen Petersburg und Reval mit der Diligence. Am 26. März langten wir gegen Mittag zu Schlitten in Petersburg an, und hatte ich also den Weg von Posen nach Petersburg, den man jetzt in 48 bis 50 Stunden zurücklegt, in 8 Tagen gemacht. Da lag sie denn vor mir, die Metropole des großen Czaarenreiches, nach der 78 Millionen mit Furcht und Hoffnung hinblicken, wie nach einem Sterne, der um so heller strahlt, je ferner man von ihm ist, dessen Licht aber immer matter wird, je näher man ihm kommt, und der zum gewöhnlichen Planeten herabsinkt, wenn man in seinen Dunstkreis gelangt ist. Keine Hauptstadt eines anderen Reiches ist so sehr Hauptstadt des zugehörigen Landes, wie Petersburg Hauptstadt von dem 336 Tausend Quadratmeilen großen russischen Reiche ist. Denn nicht nur der Mittelpunkt der gesammten Regierungsmaschine und Hauptsitz der ganzen Macht, sondern auch der Zentralpunkt der Kultur und Bildung ist Petersburg, das sein Licht und seine Macht nach Belieben bis in die fernsten Theile hin sendet und fühlbar macht. Ich habe fünf Winter und auch zum Theil während des Sommers in Petersburg gelebt und habe die Stadt und ihr Treiben nach allen Richtungen hin kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, aber der Eindruck, den Petersburg beim ersten Anblick auf mich gemacht, hat sich nicht geändert, und das Gefühl von Bangigkeit und Leere, das mich beim Einfahren in die Hauptstadt beschlich, hat mich nie wieder verlassen wollen. Einen Totaleindruck, wie andere Hauptstädte auf den Fremden machen, macht Petersburg nicht, weil es kein bestimmtes Gepräge hat, kein eigentliches einheitliches Ganze bildet. Wie seine Bevölkerung ein Konglomerat von allen Nationen der Erde bildet, so ist Petersburg auch mehr eine Kollekti on verschiedene Baustyle als eine einzige Stadt. „Petersburg ist nicht Rußland", sagte die verstorbene Kaiserin. „Jede Stadt läßt sich beschreiben", sagt ein Tourist, „nur Petersburg nicht, da es keinen Punkt bietet, wo man anfangen und noch weniger, wo man enden könnte, und außerdem fast mit jedem Monate seine Physiognomie so vollständig verändert, daß ein bestimmtes Bild sich nicht festhalten läßt". Die Raumverhältnisse sind durchweg weitläufig, groß, immense, die Straßen sind breit, die Plätze regelmäßig, die Gebäude geräumig und großartig, und doch ist's kein geregeltes Ganze, und noch weniger eine malerische Stadt. Bei der Breite der Straßen, bei der Weite der Plätze und in dem Walde von Riesenpalästen und gigantischen Bauwerken sieht man die Stadt Petersburg selbst gar nicht. Daß sie eine Handelsstadt und zwar eine wichtige Handelsstadt sein muß, geht schon aus der Lage hervor, und man braucht auch gar nicht erst nach Wassily-Ostrow zu gehen und dieses London mit seinen Komtoirs und seinen ankernden Schiffen aller Größen und Nationalitäten zu sehen, um eine Idee von der Bedeutung Petersburgs als Handelsstadt zu erhalten, es genügt ein Blick auf die ausgedehnten Waarenlager, Verkaufshallen und den innersten Verkehr vollkommen. Nur eins vermißt der Fremde, dies sind die Maueranschläge und großartigen Firmentafeln und Anzeigen anderer Handelsstädte. Hier sind die Inschriften und Affichen weiß, klein oder fehlen ganz. Der Russe liebt nicht zu lesen, er will lieber sehen und Alles anschaulich haben. Daher werden hier die geschriebenen Firmen und Anzeigen durch Schaufenster ersetzt und noch mehr durch Bilder, die eine Hauptrolle spielen. Waarenlager, Handwerke und Verrichtungen jeder Art geben sich durch Bilder, auf Fensterscheiben, Bretter 2c. gemalt kund, und der Russe geht bei einem mit großen Buchstaben angedeuteten Fleischladen ruhig vorüber und kauft sein Fleisch da, wo ein auf ein Brett gemalter Fleischer einer gemalten Käuferin ein gemaltes Stück Fleisch entgegenhält. Derartige Bilder sind mitunter gar nicht schlecht gemalt, und ich blieb mit Vergnügen bei einem Bilde stehen, auf dem mit frischen Farben gemalt, ein Bett mit Vorhängen im Hintergrunde eine Frau mit einem kleinen Schreihals in einer Badewanne und daneben ein dummlächelnder Mann deutlich anzeigten, wer in dem Quartier wohne. Ein anderes Bild an einem Schänkhause zeigte durch die bei vollen Gläsern um einen Tisch sitzenden Gäste genau die Bedeutung des Lokals und durch die bereits unter dem Tisch liegenden Personen zugleich die Güte der Getränke an.

In Bezug auf die klimatischen Verhältnisse Petersburgs läßt sich sagen, daß die Luft im Frühjahr und Herbst sehr rauh und dem Fremden sehr unzuträglich

Waffenstillstandes von Erfolg gewesen seien, da nach so eben ihm zugegangenen Nachrichten die Pforte in eine Sistirung der Feindseligkeiten gewilligt habe.

Die Briefe des Korrespondenten der „Daily News“ über die Gräuel ines Bulgarien waren, wie bekannt, die mit einem Schlage die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf jene schauerliche Tragödie lenkten. Diese Briefe liegen nun gesammelt vor; the turkish atrocities in Belgaria, letters of the special Commissioner of the „Daily News“ J. A. Maggahan ist der Titel jenes Werkes, dessen literarischer und moralischer Erfolg seit Onkel Toms Hütte von Frau Beecher Stowe ohne Gleichen ist.

London, 18. Septbr. Ueber die schon erwähnte große Versammlung in der City wird der „N. Z.“ folgendes Nähere berichtet:

Eine stürmischere Versammlung, als das heutige City-Meeting in Sachen der orientalischen Frage hat seit Jahren nicht stattgefunden. Ganz im Widerspruch mit der Haltung, die man von den ehrsamen, wohlhabenden Geschäfts- und Finanzleuten der Altstadt erwarten sollte, sind Versammlungen dort meist sehr unruhiger Art. Heute jedoch übertraf die City sich selbst an betäubendem Lärm und Wirrwarr der Verhandlungen. Den Vorsitz führte der konservative Lord Mayor. Als Redner waren liberale und konservative Unterhausmitglieder nebst anderen Notabilitäten eingeschrieben. In dem Ausschusse, der die Versammlung einberief, herrschte bis zum letzten Augenblick, wie mir von berufener Seite mitgetheilt wurde, der äußerste Zwiespalt der Meinungen, so daß bis kurz vor Beginn des Meetings die Befürchtung vorhanden war, das Ganze werde sich in einen allgemeinen Unfug auflösen.

Gleich bei den ersten Worten des Lord Mayors ergab sich, daß eine sehr starke Gegenpartei vorhanden war, und daß sich auch unter denen, die den Zwecken der Versammlung huldigten, eine bedeutende Anzahl Solcher befand, die der Regierung nur zum Scheine Opposition machten. Zu diesen gehörte der Lord Mayor selbst. Alles, was er für die Nothwendigkeit der Wiederherstellung des Friedens und zur persönlichen Ehre Lord Derby's sagte, wurde laut und anhaltend beklatscht. Im Uebrigen war die wohl aus Liberalen und Konservativen in gleicher Zahl bestehende Versammlung so innerlich getheilter Natur und so sehr zum Unfug aufgelegt, daß jeder Redner, ohne Rücksicht auf sein politisches Glaubensbekenntniß, seine Ausführungen oder seine rednerische Begabung durch oft lang anhaltendes Geschrei und Gejohle unterbrochen wurde, und jedem derselben, sobald er zwei oder drei Minuten gesprochen hatte, der Ruf: „Zeit! Zeit!“ entgegenscholl, obwohl 15 Minuten als Redefrist angesetzt waren.

Gladstone's Name, den ein konservatives Parlamentsmitglied unter scharfen Tadelsausdrücken nannte, wurde ausgezischt. Für Lord Derby wurden wiederholte Hurrah's ausgebracht. Wenn die Frage in die Versammlung geworfen wurde, was für Serbien, Bosnien, Bulgarien und Montenegro zu thun sei, so schrie sich die eine Partei heiser mit dem Worte: „frei! frei!“ Die andere dagegen rief: „Rußland steht dahinter! Haltet Rußland draußen!“ Der Ausruf eines Redners: „Montenegro habe sich tapfer gegen einen barbarischen Feind gewährt“, führte zu lauten Gegenrufen: „Die Montenegriner sind selbst Barbaren und Wilde! „Mehrmals kam es in dem hinteren Theile der Halle beinahe zur Rauferei. Wo immer ein Sprecher, wenn er auch bis dahin erträgliches Gehör oder Beifall gefunden hatte, eine Aeßerung fallen ließ, die darauf deutete, daß man die Tory-Regierung für das Vorgefallene verantwortlich zu machen habe, da brach ein solcher Sturm aus, daß der Redner sich nur noch in Gestikulationen ergehen, aber nicht mehr verstanden werden konnte. Ueberhaupt wurde ein großer Theil der Reden durch den Skandal unverständlich.

Die Beschlüsse waren von der jetzt gewöhnlichen Form: Sympathie für die unter den Gräuelthaten Leidenden: Ausdruck des Wunsches, die Wiedverkehr solcher Schrecknisse verhindert zu sehen und Erklärung, daß die slavischen Provinzen der Türkei unabhängig gestellt werden sollten. An den Premier und den Minister des Auswärtigen soll eine Deputation in diesem Sinne abgesandt, an die Königin auch eine Adresse gerichtet werden Trotz des' tobenden Lärmes, der jeden konservativen, liberalen, radikalen oder politisch gar nicht gekennzeichneten Redner unterbrach, nahm die Versammlung diese Anträge an.

Rußland und Polen.

Im transkaukasischen Gouvernement Kutais wohnt ein überaus zahlreicher Adel. Nach der letzten Zählung kommen auf je 1000 Einwohner 105 Adelige, von welchen die meisten durch die Befreiung der Leibeigenen in große Bedrängnisse geriethen. Von 30,000 Adeligen dieses Gouvernements blieben nicht weniger als 24,000 ohne ausreichende Subsistenzmittel, da denselben zu wenig Grund und Boden blieb, um vom Ackerbau leben zu können. In Folge dessen bildete sich ein adeliges Proletariat heraus. Großfürst Michael erleichterte diesem kleinen Adel die Bedingungen zum Eintritt in die Armee und den Staatsdienst. Er läßt viele adelige Sprossen auf Staatskosten erziehen. Nunmehr sollen Marineschulen für Kinder unbemittelter Adeliger in Poti und Suchum-Kale gegründet werden. Auch die Militärgymnasien werden zu diesem Zwecke bedeutend vermehrt.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Die Bemühungen der Mächte, auf Grund der bereits mit dem 25. d. ablaufenden Waffenruhe einen Waffenstillstand zu erzielen, werden in Konstantinopel fortgesetzt. Mittlerweile soll, wie die offiziöse wiener Presse „aus bester Quelle“ meldet, die zehntägige Frist nach ihrem Ablauf verlängert werden; an die Armeekommandanten der kriegführenden Parteien seien bereits die hierauf bezüglichen Weisungen ergangen. Der „Post“ wird aus Wien telegraphirt, daß nach Aeußerungen der türkischen Botschaft der zehntägigen Waffenruhe ein vierwöchentlicher formeller Waffenstillstand folgen solle. Als Form für denselben schlägt die Pforte vor: Beide Theile geben den Großmächten bindende Erklärungen; hierdurch sollen die völkerrechtlichen Schwierigkeiten vermieden werden, da die Pforte die „Rebellen“ nicht als kriegführende Partei anerkennt. Die Pforte wünscht, daß die beiderseitigen Truppen in ihren respektiven Stellungen verbleiben und jede Verstärkung beiderseits während des Waffenstillstandes verboten werde. Dadurch gedenkt die Pforte die russischen Zuzüge zu verhindern.

Das Vorgehen der Mächte in Konstantinopel, um die Pforte zur Nachgiebigkeit zu stimmen, beginnt sich nun einigermaßen aufzuhellen. Die Pforte hatte am 14. d. den Vertretern der Mächte in Konstantinopel den Vorschlag gemacht, an Stelle des Waffenstillstandes, gegen dessen Abschluß sie Bedenken trage, ihren Truppenkommandeuren die Weisung zu geben, daß sie, natürlich nur für eine gewisse Zeit, Angriffsoperationen unterlassen und sich auf die Vertheidigung beschränken. Die Mächte haben, wie man der „Kreuz-Ztg.“ aus Wien schreibt, ohne ihren weiter gehenden Forderungen zu präjudiziren, diesen Antrag gewissermaßen als Abschlagszahlung angenommen und in Belgrad sowohl, als in Cettinje, den Beitritt zu demselben empfohlen. Der Beitritt ist in der That erfolgt Serbien hat die Bedingung gemacht, daß beiden kriegführenden Parteien eine 1tägige Frist zur Kündigung eingeräumt werde. Die wiener offiziöse „Polit. Corresp.“ nimmt die Ehre, die Pforte zum Nachgeben bewogen zu haben, für Oesterreich in Anspruch. „Die höflichen Schritte und Bemühungen der österreichischen Diplomatie sind es, wie das offiziöse Organ sagt, welche einen Erfolg errungen haben, der ihr, wenn erst die Details bekannt sein werden, die Anerkennung Europas sichern wird. England, Frankreich und Italien haben sich gewiß sehr bemüht, die Pforte zur Auflassung ihrer ersten sehr strengen Forderungen zu veranlassen; sie sind dabei etwas schwerfällig und nicht mit allzugroßer Schonung für die Würde der Türkei vorgegangen. Oesterreich allein hat sich bei aller Beharrlichkeit, mit welcher es auf der Nothwendigkeit der Wiederherstellung des Friedens bestand, doch von Allem enthalten, was einem imperativen Gebahren gleichen konnte. Durch seine maßvolle Sprache hat es wohl am meisten dazu beigetragen, den versöhnlichen Ideen bei der Pforte zur Oberhand zu verhelfen.“ Und zur Begründung dieser selbstgefälligen Aeußerung giebt das offiziöse Organ in einer konstantinopeler Korrespondenz vom 15. d. folgenden summarischen Rückblick auf die Verhandlungen:

Am letztverflossenen Sonntag (10. d.) Ausarbeitung der ersten Friedensbedingungen im Ministerrathe, die dem Sultan zur Approbation unterbreitet werden. Der Sultan verweigert die Approbation derselben und fordert den Großvezier auf, einen außerordentlichen Rath, bestehend aus den Ministern, dem Scheikh-ul-Islam, den Ulemas, den Generälen und Admiralen und den hervorragensten Zivil-Funktionären, einzuberufen. Dieser Rath versammelt sich Dienstag auf der hohen Pforte. Nach einer lebhaften Debatte werden die Stimmen der Versammlung eingeholt. 3 Stimmen erklären sich für den Frieden ohne jedwede Bedingung. 31 Stimmen verlangen, daß die vorgelegten Bedingungen unverändert bleiben. 48 Stimmen entscheiden sich dafür, daß diese Bedingungen den befreundeten Mächten nicht als Ultimatum, sondern einfach in der Form einer Note mitgetheilt werden, welche die Ansichten der Regierung über die Bedingungen auseinandersetzt, wie sie sein sollten und es den Mächten überläßt, die Bedingungen festzustellen. Mittwoch früh wird dieses Resultat dem Sultan unterbreitet, welcher unentschlossen und zögernd, die Minister zu sich beruft. In diesem entscheidenden Augenblicke erachtete Graf Zichy es für ersprießlich, einen letzten unmittelbaren Schritt zu machen, um noch einmal die Erwägungen zur Geltung zu bringen, welche die europäischen Kabinete bestimmten, der Türkei Mäßigung und Versöhnlichkeit zu empfehlen und an die hochherzigen Gesinnungen des Sultans zu Gunsten des Friedens zu appelliren. Diese vom wohlwollendsten Interesse durchdrungenen Rathschläge wurden dankbar aufgenommen und der Sultan, bis dahin unentschlossen und besorgt, sich allzuweit auf der Bahn der Konzessionen vorzuwagen, kündigte seinen Ministern an, daß er den Beschlüssen des großen Rathes vollständig zustimme. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Natur der gegenwätigen Beziehungen verschiedener hiesiger Botschaften zum Palais des Sultans es Oesterreich allein gestattete, einen derartigen Schritt zu versuchen. (Das österreichische Organ bestätigt damit die Nachrichten, daß Abdul Hamid der Sultan Oesterreichs ist, wie Abdul Aziz der Sultan Rußlands, Murad der Sultan Englands war.) Sowie Sir Elliot von der Entschließung des Sultans Kenntniß hatte, drang er neuerlich bei dem Großvezier darauf, daß dem Serdar-Ekrem der Befehl zugehe, die Feindseligkeiten überall einzustellen.

Inzwischen hat sich das englische Kabinet, wie wiener Blättern gemeldet wird, beeilt, seine Friedensvorschläge zu formuliren; dieselben basiren auf dem Status quo in Serbien und Montenegro; für Bosnien, die Herzegowina und Bulgarien sollen reformirte Lokal-Regierungen eingesetzt werden. Wie England diesen Vorschlag ausgeführt sehen will, darüber dürfte wohl bald das Nähere bekannt werden. Für alle Fälle ist die schnelle Initiative der englischen Regierung ein Moment von hervorragender Wichtigkeit Die Friedensunterhandlungen sind in aller Form mit einem essentiellen Programm eröffnet.

Dagegen scheinen auf dem Kriegsschauplatze neue Verwicklungen zu drohen, auch abgesehen von dem Pronunziamento Tschernajeffs, der den Sultanmachern in Konstantinopel nichts nachgeben wollte und den Fürsten Milan zum „Srbski Kral“ (König von Serbien) proklamirte, weswegen er sich, einer neueren Depesche zufolge, vor dem serbischen Kriegsminister zu verantworten haben wird. Einmal haben die Türken am 17 und 18. d. die Serben bei Alexinatz angegriffen, wobei sie zurückgeschlagen wurden und zweitens scheint die serbische Regierung ihrer Armee nicht mehr sicher zu sein. Die Unterordnung des Hauptquartiers unter die in Belgrad gefaßten Beschlüsse ist eine sehr prekäre geworden. Fast alle Befehlshaber vom Obergeneral herunter bis zum Hauptmann sind, wie der gewiß nicht türkenfreundlichen „National-Ztg.“ geschrieben wird, Russen und das Heer steht eigentlich nicht mehr im Dienste serbischer, sondern russischer Interessen; eine serbische Politik, die mit Rußland im Kontrast wäre, könnte, wie man in Belgrad unangenehm genug empfindet, zu einem Pronunziamento der Armee führen.

Auch unter den russischen Elementen im serbischen Lager herrscht eine starke Differenz. Man ist, schreibt der Korrespondent, in Petersburg Tschernajews gar nicht sicher; er ist keineswegs ein Anhänger Gortschakoffs, sondern zählte zu den nihilistisch gesinnten zahlreichen Offizieren der russischen Armee, erhielt auch deswegen seiner Zeit ohne Schwierigkeit seinen Abschied. Seine Thätigkeit beim „Ruski Mir“ hat ihn in russischen Regierungskreisen nicht beliebter gemacht. Gegenwärtig vertritt er jene panslavische Richtung, die Rußland um jeden Preis in den Krieg mit der Türkei hineintreiben möchte und die Regierung, die nicht geschoben sein will, namentlich nicht von dieser Seite, betrachtet die Wirksamkeit Tschernajew's lange nicht mit so günstigen Augen, als man glaubt. Um seinen Einfluß in der serbischen Armee zu paralysiren und einen Damm gegen seine etwaigen tollkühnen Streiche entgegenzusetzen, hat die russische Armee eine Reihe aktiver Armeeoffiziere zum Eintritt in den serbischen Dienst beurlaubt; unter ihnen Istmarloff, Bencker und Romarow; sie hat darauf durchgesetzt, daß letzterer Generalstabschef Tschernajew's wurde, in welcher Stellung

---

ist, daher auch diese um die genannte Zeit meist an Rheumatismen und Zahnweh laboriren. In den Jahren von 1861—65 habe ich nur einmal 22 Grad Kälte erlebt, sonst war immer nur Abwechselung zwischen 8—18 Grad. Die Hitze ist in der Regel im Juli am stärksten, doch so unbeständig in der Nähe der Newa, daß ich z. B. im Juli 1864 an einem Tage vier verschiedene Thermometerstände beobachtete, und zwar früh 8 Uhr 15 Grad, 10 Uhr 7 Grad, 4 Uhr Nachm. 20 Grad und Abends 8 Uhr 10 Grad.

Was die Gesellschaft und das gesellige Leben Petersburgs anlangt, so mag es Einheimischen vielleicht behagen; ob aber Fremde sich je dort heimisch fühlen können, glaube ich nach den an Anderen und mir gemachten Erfahrungen bezweifeln zu dürfen. Ich habe durch fünf Jahre Gelegenheit gehabt, das Leben in verschiedenen Kreisen und nach verschiedenen Richtungen hin kennen zu lernen; ich habe Konzerte und Gesellschaften besucht, Soireen und Bällen verschiedener Nüancen beigewohnt, Vieles gesehen und gehört, aber das Eine überall vermißt und vergeblich gesucht — Gemüthlichkeit. Die Stadt bietet dem Fremden Gesellschaft — aber keine Geselligkeit, Vergnügungen aller Art — aber kein Vergnügen. Im Volke gilt nur die Materie, da ist man nur des Magens wegen da; in den höheren Gesellschaften ist Egoismus das belebende Prinzip, ist Jeder nur für sich da, und wenn er außer sich noch Jemanden für bemerkenswerth hält, jedenfalls ein egoistischer Zweck die Ursache.

Dabei muß jedoch bemerkt werden, daß man wohl in keinem Lande so große Gastfreiheit und so viele offene Tafeln findet, als in Rußland; ebenso lebt man nicht leicht irgend ungenirter, als in russischen Häusern. Ist man in einem Hause eingeführt, so muß man auch thun, als ob man dort zu Hause wäre. Bl.

Kartons von Kornelius.

Ueber die Entwürfe Peters v. Kornelius zur Fürstengruft in Berlin schreibt Professor W. Lübke im „Schwäbischen Merkur“ wie folgt:

Als Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1840 den Thron bestieg, berief er bekanntlich Kornelius, um ihn für die künstlerischen Unternehmungen zu verwenden, mit welchen der königliche Herr sich schon als Kronprinz lange getragen hatte. Der Erbauung eines großartigen Domes mit einem fürstlichen Kampo-Santo sollte Anlaß geben zu monumentalen Wandmalereien, in denen sich die Kraft eines Kornelius aufs Neue bewähren konnte. Ein zweiter Plan, fast ebenso bedeutend, galt dem Ausbau der Museen und der Errichtung eines neuen Museums, welches vor Allem durch Kaulbach seinen malerischen Schmuck erhalten sollte. Während dies zweite Unternehmen mit umfassenden Mitteln begonnen und zu Ende geführt ward, waltete über dem ersten ein Unstern, der die größten Schöpfungen des ersten Meisters deutscher Monumentalkunst dazu verdammte, unausgeführt zu bleiben. Kornelius war 57 Jahre alt, als er dem Ruf nach Berlin folgte. Ueber ein Vierteljahrhundert ward ihm noch vergönnt zu leben, und der größte Theil dieser Zeit wurde der Ausführung der Kartone für die Kampo-Santo-Bilder gewidmet. Nachdem der Meister in München für die Glyptothek und die Ludwigskirche den antiken und den christlich-mittelalterlichen Ideenkreis in tiefsinnigen zyklischen Kompositionen dargestellt hatte, ward es ihm verliehen, mit höchster Kraft die christliche Idee, abgelöst von konfessionellen Schranken, in ihren rein menschlichen Beziehungen künstlerisch zu entfalten. Seine Kompositionen für die berliner Fürstengruft sind ohne Frage das großartigste und tiefsinnigste zyklische Gedicht, welches die bildende Kunst seit Michelangelo's und Rafael's Zeiten hervorgebracht hat. Aber die ausführende Kraft wurde im Lauf der Zeit von Jahr zu Jahr schwächer, die ungünstigen Konstellationen, welche sich gegen die Verwirklichung des gewaltigen Werkes verschworen zu haben schienen, mußten nothwendig lähmend auf die gestaltende Hand einwirken. Jetzt, fast 36 Jahre nach dem Entstehen dieser Plane, hat man in Berlin wenigstens den Ausbau der Fürstengruft in Aussicht genommen; aber kein Mensch wird wohl daran denken, auch das kornelianische Riesengedicht zur verspäteten Ausführung zu empfehlen. Ist es uns selbst ja, die wir diese Kartone unter unsern Augen entstehen sahen, wie eine Mähr aus längst verschollenen Zeiten. Die Kunst eines Kornelius ist mit dem Meister erloschen; keine Schule hat sich in Berlin um ihn geschaart und an ihm sich herangebildet, der man die Vollendung dieser Werke zumuthen könnte. Die künstlerische Stimmung der Gegenwart, die zu gern in einem sinnlichen Farbenrausch ihre Befriedigung findet, ist dem ernsten und hohen Streben eines Kornelius so weltenweit abgekehrt, daß keine Brücke mehr über diese Kluft hinüberreicht. Und doch muß es immer wieder ausgesprochen werden, daß diese herbe, großartige Kunst in oft bitterer, stachlichter Schaale einen Kern birgt, der vermöge seiner ethischen Kraft, seiner gesunden, nährenden Fülle wahrscheinlich alles überdauern wird, was die ephemere Kunst des heutigen Tages an Reizen zu bieten vermag. Deshalb können wir nur mit dem lebhaftesten Antheil den Gedanken einer Vervielfältigung dieser Werke begrüßen. Die photographische Gesellschaft in Berlin, welcher man so viele ausgezeichnete Publikationen, namentlich die herrlichen großen Blätter nach der dresdener Gallerie verdankt, hat sich das Verdienst erworben, diese Schöpfungen einer erhabenen Kunst in einer Weise zu reproduziren, welche den höchsten Erwartungen gerecht wird. Sie hat dazu einen Maßstab gewählt, bei welchem 68 zu 86 Centimeter auf die großen Hauptblätter kommen, so daß die Großartigkeit der Konzeptionen sich auch in der räumlichen Größe der Bilder ausspricht und man die ausführende Hand des Künstlers bis in die feinsten Striche verfolgen kann. Allerdings ist der Preis dieser 17 großen Blätter inklusive Mappe auf 600 Mark festgesetzt, und bei Abnahme einzelner Blätter kommen die 7 größten auf je 45, die kleineren auf 36 Mark zu stehen. Somit ist diese große Publikation mehr für öffentliche Sammlungen, Kunstanstalten und reiche Liebhaber berechnet; diese aber werden gewiß nicht verfehlen, das kostbare Werk anzuschaffen und nach Kräften der allgemeinen Benutzung zugänglich zu machen. Erschließt sich hier doch eine Quelle reichsten Genusses, edelster Erhebung. Bei der außerordentlichen Größe der Blätter haben dieselben zugleich eine Schönheit, harmonische Kraft und Klarheit der Wirkung und dazu eine durch kein anderes Mittel der Vervielfältigung zu erreichende Treue, daß man sagen darf, hier besitzt man die Originalhandschrift des Meisters. Dadurch allein war es zu ermöglichen, daß man die verschiedenen Grade in der künstlerischen Kraft und Freiheit der Durchführung aufs Genaueste verfolgen kann. In den apokalyptischen Reitern steht dieselbe auf der Höhe der Vollendung. Hier ist noch etwas von der detaillirenden Lebensfülle und der energisch malerischen Wirkung, die man aus den Arbeiten der Glyptothek kennt. In den folgenden Arbeiten streift der Meister die fast unabsehbare Fülle des Einzelnen ab und gelangt zu einer ruhigeren, einfacheren, mehr stylisirenden Behandlung. In den letzten Werken seines hohen Greisenalters endlich sieht man, wie die zitternde Hand nicht blos in der Sicherheit des Striches, sondern auch in der Beherrschung des Ganzen nachläßt, so daß die ganze Größe der Intention nicht mehr vollständig zum Ausdruck kommt. Was in diesen wunderbaren Kompositionen an schöpferischer Macht enthalten ist, bedarf kaum noch der Schilderung. Kornelius' Kunst erinnert immer wieder an einen Redner, bei dem wir zuerst unangenehme, abstoßende Eigenheiten im Organ, Tonfall, Dialekt überwinden müssen; kommt er aber erst in Fluß, so vergessen wir alles Störende sofort über die Größe, der Macht und Erhabenheit seiner Gedanken. Was im Einzelnen an Unschönem und anatomisch Unrichtigem bei diesem großen Meister mit unterläuft, braucht nicht in Abrede gestellt zu werden, denn trotz alledem bleibt er einer der Größten und Gewaltigsten aller Zeiten, der, wie wenig andere, aus dem tiefsten Born des Lebens geschöpft hat. Wo findet man solch erschütternde Gewalt, wie in den apokalyptischen Reitern, solche erhabene Schönheit wie in der Herabkunft des neuen Jerusalem, solche ergreifende Innigkeit wie in der Auferstehung des Fleisches, solche überirdisch zürnende Schönheit wie in den sieben Engeln mit den Schalen des Zorns, solche Macht dramatischen Lebens wie im Untergang Babels? Die Gruppen der Seligpreisungen, von welchen zwei diesem Cyklus angehören, sind von so erhabener, echt plastischer Schönheit, daß Rauch den Wunsch hegte, sie in Marmor ausführen zu dürfen. Zu den sieben Hauptbildern kommen vier Lünetten und eben so viele Predellen, in welchen der Meister die Werke der Barmherzigkeit in jener schlichten, rührenden Innigkeit epischer Darstellung geschildert hat, die keinem so zu Gebote stand, wie ihm. Diese wenigen Andeutungen werden genügen, um jedem ernsteren Freunde der Kunst diese schöne Publikation ans Herz zu legen. Wer Kornelius versteht, der liebt ihn auch und weiß, welch unergründliche Tiefen des Edelsten und Höchsten in seinen Werken verschlossen sind. Wer leichter bestechenden Sinnentand in der Kunst sucht, dem wird seine herbe Art zuerst abstoßend erscheinen, und die große Masse, welche heutzutage nur flüchtigen Reiz von der Kunst verlangt, wird ohnehin sich von solcher erhabener Größe abwenden. Aber es dürfte bald die Zeit kommen, wo die heutige Generation ob ihrem frivolen Genußleben Ekel und Grauen anwandeln und dann wird auch die Zeit nicht fern sein, wo Kornelius zu seinem vollen Rechte gelangt und der ewige Gehalt seiner erhabenen Werke tief in das Geistesleben der Nation eindringt.

er hinlänglich Gelegenheit hat, den Obergeneral zu kontroliren. Wie sie also sehen, ist auch der russische Regierungseinfluß in der serbischen Armee nicht unbestritten Der serbische aber ist thatsächlich gleich Null. Welche Folgen diese Zustände auf die Mediationsaktion haben werden, möchte ich nicht voraussagen.

Uebereinstimmend damit meldet die „N. Fr. Pr.“, der türkische Minister des Aeußern, Savfet Pascha, habe nach Einstellung der Feindseligkeiten den Mächten konfidentiell mitgetheilt, die Pforte glaube, Ristic und Tschernajeff ließen sich durch persönliche Rücksichten leiten und gehorchten dem panslavistischen Zentral-Komité. Sie (Tschernajeff und Ristic) würden daher die Waffenruhe nicht beachten, um den Abschluß des Friedens zu verhindern.

Mit dieser Situation im serbischen Lager hängt auch offenbar die Reise des Kriegsministers nach Alexinatz zusammen.

Der in Belgrad angekommene griechische Oberst Byzantios ist, der „Pol. Korr.“ zufolge, durchaus kein Spezialgesandter der griechischen Regierung, wie behauptet wurde. Das Kabinet Koumoundouros hat schon vor Wochen erklärt, Griechenland sei nicht gerüstet und könne daher in keine Aktion treten. Seit damals sind alle Unterhandlungen zwischen Athen und Belgrad ins Stocken gerathen.

Rustschuk. Ueber die entsetzlichen Grausamkeiten der türkischen Truppen in Bulgarien bringt die wiener „Presse“ einen Bericht, der die undisziplinirten Horden der Baschibozuks als völlig verthiert erscheinen läßt. Anläßlich einer Kontribution, welche die türkischen Soldaten einem bereits völlig ausgesogenen bulgarischen Dorfe auferlegt hatten, war daselbst ein Streit zwischen ihnen und den Bewohnern entstanden. Dies sollten die letzteren in fürchterlicher Weise büßen. Der „Presse“ wird darüber von ihrem Berichterstatter geschrieben:

Bei dieser Gelegenheit mögen sich acht bulgarische Jünglinge besonders hervorgethan haben. Die Zaptiehs und Baschi-Bozuks schleppten die Bursche vor den Mudir; man warf sie in den Kerker, legte den Eltern eine übermäßige Geldstrafe auf und ließ ihnen bedeuten, daß bis zur Ablieferung des Pönales die Söhne im Gefängniß als Geißel behalten würden. Es war an einem Sonntage, am 20. August. Baschi-Bozuks, Tscherkessen und Zaptiehs lagerten im Hofe des Bezirksgebäudes um ein offenes Feuer herum. Ein Bulgare, mein Gewährsmann, der die Leute immer zu bedienen hatte, war damit beschäftigt, Kaffee zu brennen und Zigarretten zu drehen. Die Unholde holten acht Stühle herbei, stellten sie im Kreise um das Feuer herum, schleppten die acht gefangenen Burschen herbei und hießen sie, sich niedersetzen. Der Tschausch der Zaptiehs hielt nun eine Ansprache an die Gefangenen und eröffnete ihnen, daß sie zu sterben hätten, nachdem die verordneten Strafgelder noch nicht eingeliefert seien. Einzelne von ihnen nahmen das Urtheil mit Gleichmuth hin, Andere erbleichten und die Jüngsten baten weinend und unter Thränen um ihr Leben oder doch um die Gnade, von den Ihrigen Abschied nehmen zu dürfen. „Rasiren wir sie!“ schrie plötzlich ein Baschi-Bozuk; „Diese Hunde wissen nicht, wie sie Bart und Haare zu tragen haben!“ Gräßliches Lachen und Gejohle begleitete diesen Vorschlag, denn sie wußten, daß der Sprecher eine Unthat vorzuschlagen hatte. Die nun folgende Szene spottet jeder Beschreibung und zur Ehre der menschlichen Natur sei es gesagt, daß diese Bestien alle betrunken waren. Eine kurze, flüsternde Unterredung genügte, um über die acht Wehrlosen herzufallen. Kopf und alle Körpertheile, welche Haare tragen, wurden rasirt oder vielmehr skalpirt; mit den Haaren wurde auch die Haut abgetrennt und unter dem Gewimmer und Gestöhne der Gemarterten in die prasselnden Flammen geworfen Die bestialische Freude, mit welcher die betrunkenen Unholde ihre Arbeit ausführten, äußerte sich in unbeschreiblicher Weise: Rache und Genugthuung über das Schicksal dieser Giaurs gab sich in den Verwünschungen der „Rechtgläubigen“ kund. Doch das Maß der Grausamkeiten war noch nicht voll. „Schneidet ihnen die Köpfe und Zungen ab!“ rief wieder ein Tscherkesse. „Bismillah“ riefen die Anderen und weiter ging die Schlächterei! Ströme von Blut netzten den verdorrten Grasboden und eine Zunge flog um die andere in das prasselnde Feuer. „Sehen wir, ob sie noch reden können,“ schrie wieder ein Baschi-Bozuk, langte aus dem von Blut halbgelöschten Feuer eine verkohlte Zunge und steckte sie in den Mund eines Getödteten. Es war ein gräßlicher Anblick! Hier ein zuckender Leichnam, dort ein anderer zerstochen, zerschnitten und im Blute schwimmend und um den einzigen, lebenden Christen, meinen Gewährsmann, drei Unholde, die ihn unter Androhung desselben Schicksals zwangen, der Szene beizuwohnen. Ein Wunder, daß den Mann der Wahnsinn nicht erfaßte!

Belgrad. Das Eingehen der Pforte auf das peremptorische Verlangen der Mächte — der erste Fall, in welchem sie sich zu einem wirklichen Nachgeben bequemt — darf keineswegs als ein allzu großes Opfer betrachtet werden, das die türkische Regierung dem Frieden bringt; dem Fortgang der Operationen standen ohnehin nicht unbedenkliche Hindernisse anderer Art entgegen. Den „Daily News“ wird aus Belgrad, 15. Sept., gemeldet:

Seit den letzten zwei Tagen hat es in Strömen geregnet, und das Morawathal ist jetzt ein großer Sumpf. Durch ihr systematisches Niederbrennen von Dörfern sind die Türken dem Unwetter ohne schützendes Obdach ausgesetzt. Militärische Operationen von irgend welcher Bedeutung sind unmöglich. Die Türken haben sich kein näheres Obdach als Nisch gelassen. Ein vorsätzlich verwüstetes und aller Vorräthe entblößtes Terrain okkupirend, müssen sie Alles von ihrer Basis in Nisch beziehen. Die Operation wird aber durch die durch den Regen unpassirbar gemachten Landstraßen in hohem Grade erschwert, und noch ferner wird sie beeinträchtigt durch die serbischen Demonstrationen über die obere Morawa von Katun gegen die türkische rechte Flanke und die Verbindungslinie mit Nisch. Eine Woche Regen, gepaart mit beständiger Beunruhigung der Proviantkolonnen, würde das Morawathal unhaltbar für die Türken machen. General Tschernajeff behauptet sein Hauptquartier in Deligrad, von wo aus die Verbindung mit Alexinatz völlig offen ist. Die Niederbrennung von Saitschar vor der Räumung erschüttert den Vorwand, daß die türkischen Truppen Brandstifter nur aus militärischer Nothwendigkeit sind. Ebensogut dürfte General von der Tann Orleans niedergebrannt und militärische Nothwendigkeit plaidirt haben. Osman Pascha ist direkt dafür verantwortlich. Saitschar wurde vorsätzlich und aus freien Stücken und nicht angesichts des Feindes verlassen, und es ist kaltblütig eingeäschert worden.

Dem „N. Wien. Tagbl.“ zufolge war die Noth in der türkischen Armee vor dem 18. so groß, daß sich die Soldaten nur von Kukuruz auf den Feldern nährten. Wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, haben die Türken trotz der am 17. schon in Kraft getretenen Waffenruhe an demselben Tage ein Dorf im Morawa-Thale verbrannt.

Griechenland.

Athen, 12. September. Ueber die gereizte Stimmung gegen die Türkei wird der „Polit. Korr.“ von hier geschrieben:

In allen Ministerien wird rastlos an in die Ressorts der Ministerien des Krieges, der Marine und des Innern einschlägigen Gesetzentwürfen gearbeitet. Es handelt sich wesentlich dabei um militärische Vorbereitungen in jeder Richtung, da man nicht wissen kann, welche Wendung unsere äußere Politik nehmen dürfte. Die Panzerkorvette „Olga“, im Hafen von Toulon gänzlich reparirt und kriegstüchtig gemacht, ist auf der Heimreise begriffen. Hätten wir nur noch 5 solcher Schiffe und gegen 100,000 Gewehre in unserem Arsenal, so dürfte uns die Türkei nicht noch länger durch namenlose Erpressungen und Gewaltthätigkeiten gegen das griechische Element in den türkischen Provinzen provoziren. Es dürfte die schwerste Anklage gegen das Ministerium sein, daß es der nationalen Bewegung nicht die Mittel vorbereitet habe, die sich bietende Gelegenheit zu benützen, um sich entweder von den Unterdrückern ganz los zu machen oder wenigstens Konzessionen von ihnen zu erzwingen. Wahrhaft haarsträubend und gen Himmel schreiend sind die Erpressungen gegen die friedlichen Christen in Mazedonien und Thessalien. In Volo sind neuerdings schauerliche Dinge vorgefallen. Besondere Aufregung erregte aber ein durch falsche mohamedanische Zeugenaussagen, welche vom Gouverneur veranlaßt wurden, herbeigeführter Gewaltakt. Ein großes Gut, 3 Stunden weit von Volo, Koufalı genannt, wurde auf diese Weise dem altgesessenen Erben und Eigenthümer entrissen und eben angekommenen Tscherkessen zum Aufenthalt übergeben. Was helfen gegen ein solches Lug- und Trug-System von Gewalthabern die Verwahrungen des Volkes und die Proteste der griechischen Regierung?

Asien.

Wie aus Persien gemeldet wird, hat die Absetzung des Sultans Abdul-Aziz durch den Ministerrath den darüber sehr bestürzten Schah auf den Gedanken gebracht, die erst kürzlich von ihm eingeführte Einrichtung eines Ministeriums derart abzuändern, daß immer nur 4 Minister gleichzeitig im Amt sind, von denen jeden Monat einer ausscheidet und durch einen neuen Minister ersetzt wird. So hofft der Schah in seiner Weisheit der Bildung einer Verschwörung der Minister zu seiner Absetzung vorbeugen zu können. Um aber noch sicherer zu gehen, sind die Konseilssitzungen vorläufig auf sechs Monate vertagt.

Afrika.

Die transvaalsche (südafrikanische) Republik der aus dem Kaplande ausgewanderten Boers holländischer Abstammung steht im Begriff, ihre Existenz als selbstständiges Staatswesen einzubüßen indem ein ziemlich leichtsinnig unternommener Kaffernkrieg sie genöthigt hat, die Aufnahme in den englischen Kolonieenverband nachzusuchen, um durch britische Hülfe dem schlimmsten und äußersten Schicksale zu entgehen. Bekanntlich wurde bereits vor längerer Zeit von England aus das Projekt einer südafrikanischen Födleration angeregt. Die Boers der transvaalschen und der Oranjefluß-Republik hatten jedoch damals dies Projekt abgelehnt. Die Boers sind, wie wir nebenbei bemerken, Sklavenhalter.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 21. September.

r Die Vorsteherinnen der hiesigen polnisch-katholischen Töchterschulen, die Damen Hoffmann, Danysz, Estkowska, sind von der königl. Regierung aufgefordert worden, den Religionsunterricht an ihren Anstalten, welchen bisher die katholischen Geistlichen Professor Dr. Dziedzinski (früher am ehemaligen Geistlichen-Seminar) und Vikar Perlinski ertheilten, zum 1. Oktober d. J. weltlichen Lehrern zu übertragen.

— Zu Ordnungsstrafen wegen Nichtkorrespondirens mit der staatlichen Diözesan-Verwaltung wurden bekanntlich bisher nur Geistliche herangezogen. Wie der „Kuryer“ erfährt hat der Regierungsrath Perkuhn in Vertretung des Frhr v. Massenbach nunmehr auch mehrere Kirchenvorstände mit bedeutenden Ordnungsstrafen bedroht, falls sie auf die an sie gerichteten Anfragen binnen einer bestimmten Frist nicht eine schriftliche Antwort ertheilen würden.

— **Herr Dekan Hebanowski** hat in Angelegenheit des Propstes Drażkowski auch dem „Kuryer“ ein Schreiben ähnlichen Inhalts übersandt wie uns (vergl. Nr. 662). Der Dekan betont darin, er habe durch seine Anwesenheit in der Kirche zu Luttom zu erkennen geben wollen, „daß nach seiner persönlichen Ueberzeugung jeder Katholik mit dem Geistlichen Drażkowski in kirchlicher Gemeinschaft bleiben könne.“ Dies hatte bekanntlich der „Kuryer“ früher bestritten und die Bewohner von Luttom gegen ihren Pfarrer aufzuhetzen versucht. Für die Ertheilung der kanonischen Mission an den Staatspfarrer dürfte vor Allem in Rom der Umstand maßgebend gewesen sein, daß die Gemeinde fest zu Herrn Drażkowski stand und die Hetzartikel des ultramontanen „Kuryer“, wie man sich erinnern wird, mit einer sachgemäßen Abfertigung beantwortete, welche das Blatt indeß nicht abdrucken wollte. Man scheint das „böse Beispiel“ der Gemeinde gefürchtet zu haben. Uebrigens bemerkt der „Kuryer“ zu dem Schreiben des Dekans: „Uns ist von anderswoher nicht bekannt, ob der Geistliche Drażkowski eine Institution erhalten hat, und welcher Art diese ist.“ Worauf das Organ der geheimen Diözesanverwaltung mit dem „anderswoher“ hinweist, dürfte nicht zweifelhaft sein.

— **Kirchenpolitisches.** Der auf die Dauer von 4 Monaten aus der Provinz ausgewiesene Propst Zmura stand am 14. d. vor dem Kreisgericht zu Schroda unter der Anklage, auf einem Ablaß in einer fremden Parochie Beichte gehört zu haben. Trotzdem der Angeklagte geständig war, sprach ihn, wie der „Kuryer“ mittheilt, der Gerichtshof frei. — In der kürzlich verwaisten Parochie Kunow bei Gostyn hat der dortige Distriktskommissarius, wie das zitirte Blatt erfährt, zwei Tage nach dem Tode des Propstes Golski, die Propstei verschlossen und das Kirchenvermögen dem Kirchenvorstand übergeben; dagegen hat er das Pfarrvermögen, trotz des Protestes des Kirchenvorstandes, in eigene Verwaltung übernommen. Ein ähnliches Verhältniß besteht in der verwaisten Parochie von Alt-Gostyn. Auf einen bezüglichen Antrag des dortigen Kirchenvorstandes wurde ihm zwar das Kirchenvermögen übergeben, dagegen ist die Verwaltung des Pfarrvermögens in den Händen des Distriktskommissarius Rudolph verblieben. Der „Kuryer“ räth beiden Kirchenvorständen, hiergegen zu protestiren.

— **Dem Rabbinatskandidaten Dr. Singer** in Berlin war bekanntlich von einem anderen Kandidaten nachgesagt worden, er habe eine Rabbinerstelle in Birnbaum deshalb nicht erhalten, weil er an diesem Orte an einem Sonnabend Klavier gespielt. Der Gemeinde-Vorstand erklärte jene Nachrede für unwahr, Dr. S. faßte sie als Verleumdung auf und verklagte den betr. Kandidaten vor dem berliner Universitätsgericht. Das Urtheil ist, dem „Tgbl.“ zufolge, nunmehr ergangen und weist den Kläger mit seiner Klage ab. In den Gründen des Erkenntnisses heißt es u. A.: „Ob orthodoxe Juden, worauf Kläger ein besonderes Gewicht zu legen scheint, an dem Klavierspielen des Sonnabends Anstoß nehmen und der Kläger in ihren Augen und nach ihren Anschauungen in seinem sittlichen Werthe dadurch geschädigt sein würde, ist für die Sache der Entscheidung unerheblich, da die orthodoxen Juden nicht als eine besondere Klasse der bürgerlichen Gesellschaft anerkannt werden können ꝛc.“

σ **Meseritz,** 20. September. [Schwurgericht.] Wegen Urkundenfälschung wurde in heutiger Schwurgerichtssitzung die Eigenthümerfrau Mathilde Tschich geb Radzay aus Schussenze verurtheilt. Dieselbe hatte einen Postschein derart gefälscht, daß sie vor die 2 eine 1 gesetzt und außerdem noch eine 6 hinzugefügt hatte. Sie war zu dieser Fälschung deshalb geschritten, weil sie, die früher ein Putzgeschäft betrieben, auf eine Waaren-Rechnung verklagt worden war, welche sie nach ihrer Angabe schon bezahlt hatte, wovon sie aber die Quittung nicht finden konnte. Diesen gefälschten Postschein hatte sie ihrem Rechtsanwalt als Beweismittel vorgelegt und auf diese Weise von demselben zum Zwecke der Täuschung Gebrauch gemacht, um einen Vermögensnachtheil von sich abzuwenden. In Anbetracht der Geringfügigkeit des Objekts wurde sie unter Annahme mildernder Umstände zu nur 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Wegen versuchten Todtschlages wurde der Eigenthümer Emanuel Pasch aus Schwierle zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Derselbe hatte seiner Ehefrau in einer Nacht mit einem Messer sieben, theils mehr, theils minder lebensgefährliche Wunden beigebracht, die ein 6-wöchentliches Krankenlager zur Folge hatten. Zu dieser unnatürlichen und verbrecherischen That will er veranlaßt worden sein durch die angebliche Untreue seines Weibes. Bei Zuerkennung des Strafmaßes wurde das Kriterium der Ueberlegung verneint und nicht wegen versuchten Mordes, wie die Anklage ursprünglich lautete, sondern wegen versuchten Todtschlages erkannt.

—t— **Punitz,** 20. September. [Landwirthschaftliches] Die Kartoffelernte, welche seit einigen Tagen begonnen, ist gegenwärtig allgemein im Gange. Die Qualität der Kartoffeln ist vorzüglich, ebenso ist die Ernte quantitativ recht zufriedenstellend. Vom Auswachsen der Kartoffeln, wie dies aus anderen Gegenden mehrfach berichtet wurde, ist hier nichts zu bemerken. Recht erfreuliche Aussichten eröffnen sich für die Kraut- und Rübenernte. Ersteres steht in diesem Jahre so vorzüglich, daß man seit mehreren Jahren eine solche bedeutende Ernte nicht gehabt hat. Der Schaden, welchen die Raupen angerichtet haben, ist nur unbedeutend und betrifft nur wenige Striche. Die Rüben stehen ebenfalls sehr gut und wird die Ernte als recht ertragreich bezeichnet. Die anhaltende Regenzeit übt zwar einen sehr guten Einfluß auf die Herbstfütterung und Saatbestellung aus, erschwert aber die Grummeternte. Vielfach liegt das gehauene Grummet schon längere Zeit im Regen und ist von demselben ganz schwarz geworden. Die Hopfenplantagen hiesiger Gegend sehen sehr traurig aus. Die Ranken sind 2—3 Meter an den Stangen hinaufgegangen, dann aber verkümmert. Von Früchten ist keine Spur.

╫ **Strzalkowo,** 18. September. [Gutsverkauf. Feuer. Landwirthschaftliches. Aus Polen.] Am 11. d. M. wurde von dem Kreisgericht in Wreschen das Rittergut Skape, 5 Kilom. von hier, mit einem Areal von 2800 Morgen meistbietend verkauft. Das Meistgebot hat die Kösliner Bank-Gesellschaft abgegeben, und das Gut für 157,000 M. erstanden. Dasselbe hatte der bisherige Besitzer Herr v. Swinarski vor 6 oder 7 Jahren, wie ich erfahre, für 105,000 Thlr. von einem Herrn v. Niesiolowski erworben. — In der Nacht von 13. zum 14. d. M. brannten auf dem Gute Korbin bei Powidz (Kr. Gnesen) fast sämmtliche dem Gutsbesitzer Musolf gehörige Wirthschaftsgebäude total nieder. Da die Gebäude ziemlich nahe an einander lagen, so konnten die Rettungsmannschaften, trotz aller Mühe nur sehr wenig retten. Die ganze Ernte wurde nebst einigem todten Inventarium ein Raub der Flammen. Wie ich höre, ist der Besitzer hinlänglich versichert. Auf welche Weise das Feuer entstanden ist, ist noch unbekannt. Vor einigen Tagen ist während der Brennperiode der zweite Transport von Spiritus aus Polen zur amtlichen Verschließung und Weiterbeförderung hier angekommen. Es soll dies, wie mir mitgetheilt wurde, noch Spiritus von alten Kartoffeln sein, der schon im Monat Mai gebrannt worden ist. — Seit 8 Tagen ist in hiesiger Gegend mit der Weizen- und Roggen-Saatbestellung der Anfang gemacht worden. Hin und wieder, besonders auf leichterem Boden, trifft man schon grüne Weizen- und Roggen-Felder an. Der Rips und Raps steht auch schon ganz grün. Bei dem günstigen Wetter keimen die Saatkörner bald, deshalb stehen bis jetzt die Saaten sehr gut. Die Kartoffelernte ist in hiesiger Gegend sehr mittelmäßig, da in Folge der langen Dürre die Knollen sehr klein geblieben sind. Auf leichterem Boden beginnen die Knollen in Folge der nassen Witterung auszuwachsen. Im Ganzen hofft man nur ungefähr auf eine halbe Ernte. — Wie ich erfahren habe, werden in Slupce, Konin, Kolo und Kalisch (Städte in Russ.-Polen) Vorstellungen zum Besten für die Serben gegeben. Bei denselben haben hochgestellte Damen den Billet-Verkauf übernommen. Auch stehen adlige Damen am Buffet und verkaufen Erfrischungen. Bei Festen und anderen Gelegenheiten sollen Sammlungen zu demselben Zwecke veranstaltet worden sein.

╫ **Gnesen,** 20. Sept. [Kreislehrerkonferenz. Militärisches. Schwurgericht. Baumfrevel.] Die gestern hier unter dem Vorsitz des Superintendenten Herrn Jähnicke abgehaltene fünfte Kreislehrerkonferenz war von 54 Lehrern und 2 geistlichen Lokalschulinspektoren besucht. Des Neujahrsfestes wegen fehlten die jüdischen Lehrer. Um 10 Uhr eröffnete Herr Jähnicke die Versammlung mit Gesang und Gebet. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen Kreysel-Springberg durch Erheben von den Plätzen geehrt. Nachdem der Vorsitzende sodann das günstige Urtheil der Regierung zu Bromberg über die vorjährige Kreislehrerkonferenz, sowie einige Schulen und Lehrer betreffende Verfügungen derselben vorgelesen hatte, wurden zwei Referate von den Lehrern Arndt-Janowice und Koch-Jastrzembowo über „Unterricht und Erziehung in der Volksschule a) in ihrem Unterschiede von einander, b) in ihrer Beziehung auf einander, c) in ihrer praktischen Verwerthung für einander“ vorgetragen. Die Referenten legten das Thema streng nach der gegebenen Disposition ausführlich dar. Nach kurzer Debatte folgten zwei Referate von den Lehrern Hinz-Gnesen und Muelle-Kaminiec über die Frage: „Warum ist die Weckung und Uebung der Denkthätigkeit der Schüler namentlich in Volksschulen besonders nothwendig und wie ist sie am Sichersten zu erreichen?“ Nach einigen Bemerkungen zu diesem Gegenstande folgte eine halbstündige Pause. Sodann las der Lehrer Jacob-Gnesen ein Referat vor: „Auf welche Weise gelangen die Schüler zur sicheren Kenntniß der neuen Münzen, Maße und Gewichte?“ Damit war das Tagesprogramm erschöpft. Da sechs Referate (2 über je ein Thema) die Arbeitskraft und Zeit einer Konferenz überschreiten, so soll in Zukunft nur ein Referat über jedes der drei Themata angefertigt werden. Namens der Versammlung erwähnte Lehrer Hennig-Klecko noch, daß es große Unzufriedenheit unter den ev. und jüd. Lehrern hervorgerufen habe, daß auf der Kreislehrerversammlung vom 6. Juli d. J. (cf. Nr. 472 vom 9. Juli) lauter katholische Lehrer in den Vorstand des „Kreislehrerbibliothekvereins“ gewählt wurden. Mehrere evangelische Lehrer seien in Folge dieser Rücksichtslosigkeit ausgetreten. Hierauf versicherte gestern ein anwesender kath. Lehrer, daß die Ausschließung ev. Lehrer aus dem Vorstande von ihnen — den kath. Lehrern — durchaus nicht beabsichtigt worden, die Wahl am 6. Juli vielmehr rein zufällig so ausgefallen sei. Die ev. Lehrer werden sich in dieser Angelegenheit an die Regierung in Bromberg wenden. Um 3½ Uhr schloß die Versammlung mit Gebet. Ein gemeinschaftliches Mittagsmahl bildete den Schluß des anregenden Tages. Erwähnt sei noch, daß in den Zwischenpausen religiöse und weltliche Gesänge vorgetragen wurden. — Morgen kehren das 1. und 3. Bataillon des 49. Regiments vom Manöver hierher per Bahn zurück. — Am 9. Oktober d. J. beginnt hier die nächste Schwurgerichtsperiode. Den Vorsitz wird Herr Kreisgerichtsdirektor Lampe aus Schönlanke führen. — Zur Ergänzung meines Berichtes in Nr. 656 d. Ztg. theile ich über den Baumfrevel noch mit: daß dem Anschein nach zwei Personen vom ev. Kirchhofe aus den Verschönerungsgarten seit dem 1. Sept. fast allabendlich betreten. Es sind bereits 16 edle Rosenstöcke, 45 veredelte Kirschbäumchen und über 30 Ahornstämmchen abgeschnitten, abgebrochen oder abgeschält worden. Auf dem Schanzenberge wurde 1 Linde abgeschnitten und eine abgeschält. Der angerichtete Schaden wird auf 150 M. veranschlagt. Dem Kunstgärtner Flößel gelang es, einen dieser Kerle zu ergreifen, er erhielt aber einen Schlag über die Kniee; und als er nach Hülfe rief, floh der Baumfrevler. Er hatte das Gesicht mit einer Bienenkappe bedeckt, der leider nicht erkannt werden konnte. Seit längerer Zeit stellt die Polizei jede Nacht Wächter aus.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

φ Gesprächlein über die Beschlüsse der berliner orthographischen Konferenz. Halle. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses 1876 Preis 50 Pf. Das kleine Heftchen von 22 Seiten 8. will manchen zur Belehrung, andern zum Trost geschrieben sein und dürfte trotz der etwas veralteten und weitläufigen Form seinen Zweck wohl

(Fortsetzung in der Beilage.)

erreichen, einmal kurz darzulegen, um was es sich in dem Punkte der neu anzustrebenden Orthographie handelt und dann daraus den Nachweis zu führen, daß die Neuerung recht wohl und ohne allzu große Zumuthungen an lieb gewordene Gewohnheiten von einem jeden etwas aufmerksam Schreibenden in kurzer Zeit bewältigt werden kann. Das Gesprächlein dürfte namentlich jüngern Elementarlehrern zu empfehlen sein.

Staats- und Volkswirthschaft.

Strzalkowo, 18 September. Der Hopfen, der in hiesiger Gegend bekanntlich sehr gut gerathen ist, ist bereits aufgekauft, und zwar theils von inländischen, theils von ausländischen Kaufleuten. Primawaare ist mit 310 M., geringere Waare mit 270 M. bezahlt worden.

Vermischtes.

* **Strousberg's Memoiren** schließen mit einem Resumé, in welchem der Autor die Entstehung von geschäftlicher Aktion und Reaktion beleuchtet und schließlich sich gegen den Vorwurf verwahrt, als habe er an dem gemeinen Treiben der Gründer Theil genommen. Betreffs der Krisis schreibt Strousberg: „Im Allgemeinen verfolgt jeder seine Ziele, und da es vorkommen muß, daß manchmal mehr Individuen einer bestimmten Richtung folgen als ersprießlich sein kann, so geht das Gleichgewicht verloren, es tritt ein Krankheitszustand ein und diesem folgt die Krisis. Beispielsweise: Die Miethen in Berlin steigen aus irgend einem Grunde, die Wohnungen sind knapp und das Hauseigenthum steigt im Werthe, dann drängt sich Alles, das Bedürfniß durch Neubauten zu befriedigen, weil es gewinnversprechend ist. Die Ersten, die dabei gewonnen, regen Andere an, und so entsteht Ueberproduktion, Reaktion, Krisis. Das Eigenthum wird entwerthet und das Schaffen auf diesem Gebiete hört auf. Da die Welt aber nicht stille steht und große Städte zunehmen, so überholt das Bedürfniß bald wieder das Geschaffene. Eigenthum und Miethspreise steigen von Neuem. Das Schaffen beginnt wieder und schreitet vorwärts den Bedürfnissen entsprechend oder sich überstürzend, je nachdem andere Umstände mitwirken. Ich erwähne dieses Beispiel, weil die Häuser-Spekulation viel zu der jüngsten Krisis beigetragen hat.

Später fährt er fort: „Es ist eine Eigenthümlichkeit der letzten Bewegung, daß verhältnißmäßig wenig neu geschaffen wurde. Unwandlungen des Alten spielten die Hauptrolle, und insoweit Neues entstand, war es eher im Sinne der Triebkraft, als der Produktionsfähigkeit. Fast sämmtliche der gegründeten Gesellschaftlen waren Privatgeschäfte, die in Gesellschaften verwandelt worden sind, oder Kommissions-, Makler-, Hypotheken- und andere Banken. In den meisten Fällen waren es Geschäfte, die sich überlebt hatten, zu deren zeitgemäßen Einrichtungen große Summen erforderlich waren, oder die sich für Aktien-Unternehmungen nicht eigneten. Die verschiedenen Banken waren unnöthig, oder für Zwecke bestimmt, welche Banken gar nicht erfüllen können. Die Vorstände der letzteren Institute waren sämmtlich Jobber und junge Jouristen. Während der Gründungsperiode spielte der gewandte Börsenjobber die Hauptrolle. Es kam auf Agio an, und dazu waren geschickte Börsen-Mannövers die geeigneten Mittel. Für jeden Beruf schien es erforderlich sachkundige, gediegene Kräfte zu suchen, Männer von Fach, von Erfahrung und Würde, aber die neuen Banken konnten dessen entbehren; Fondsmakler oder gewandte Börsen-Jobber schienen die geeignetsten Direktoren in einer Zeit, wo Alles darauf ankam, durch die Börse das Publikum auszubeuten. Es ist vorgekommen, daß man Grünschnäbel und Handelsburschen, weil sie mit dem niedrigsten Theile des Bankmetiers vertraut waren, an die Spitze von Unternehmungen stellte, zu deren Leiter erfahrene, würdige Männer sich allein eigneten. Gegen den juristischen Theil der Direktoren hätte ich nichts einzuwenden, wenn deren Thätigkeit auf das Syndikat beschränkt geblieben wäre, oder wenn, wie es wenigstens bei der Diskonto-Gesellschaft der Fall ist, Männer gewählt werden, die neben ihrem juristischen Wissen hervorragend begabt und für die höhere Administration geeignet sind. Leider aber war dieses in der Wahl der betreffenden Juristen bei den neuen Banken selten der Fall, und unter allen Umständen konnten in solchen Zeiten die Juristen in Ermangelung von Bankfachkenntnissen keinen Einfluß auf das Bank- und Gründungswesen ausüben. Selbst bei dem oben erwähnten Falle der Diskonto-Gesellschaft halte ich die Juristen in keiner Weise für die Gründungen und die Agiotage des Institutes verantwortlich. Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Herren kennen und achten zu lernen und wahrzunehmen, daß sie nur der Apparat waren, der dem Geplanten die Form gab. Aus Gründungen, die so geleitet waren, konnte nichts Ersprießliches hervorgehen. . . .

Es giebt Zeiten, wo die Welt von großen Ideen beseelt ist, oder wo ein allgemeiner unwiderstehlicher Schöpfungsdrang Alles animirt, oder wo eine große Erfindung wie die Dampfkraft 2c. plötzlich zur allgemeinen Anwendung anregt. In solchen Zeiten kann und hat die zu große Triebkraft wohl häufig das gesunde und vorgeschriebene Tempo bis zur Ueberstürzung geführt, aber wenn auch solche Zeiten in Kalamitäten kulminiren, so war doch etwas Nützliches für die Menschheit daraus hervorgegangen und in fast allen Fällen ist viel Wichtiges geschaffen worden. Die eben verflossene Zeit war steril, sie entbehrte jedes höheren Triebes, ihr lag nichts als Gewinnsucht zu Grunde, und darum hat sie auch nichts geschaffen, nichts als Unheil hinterlassen. Meine eigene Thätigkeit war eine ausschließlich schöpferische. Ich habe übermenschlich gearbeitet, meine Ruhe, meinen Schlaf, jedes Vergnügen, die Angelegenheiten meiner Familie, mein erworbenes Vermögen, die Zukunft der Meinigen, Alles geopfert, um meine Lieblingsideen, meine Schöpfungen zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Ich habe Eisenbahnen gebaut, Fabriken geschaffen oder erweitert, nützliche Anlagen, wie den Viehhof, aus eigenen Mitteln hergestellt, verwahrloste Güter meliorirt, Bergwerke ausgebaut 2c.; ich habe aber nie an der Börse spekulirt und nichts gekauft, um es zu verkaufen, nichts unternommen, weil es momentan Verdienst versprach. Bei mir war Alles, vielleicht zu viel Zukunftsmusik. Selbst wenn man an meine höheren Motive nicht glaubt, so wird eine unparteiische Beurtheilung überzeugen müssen, daß ich von Allem, was ich unternommen, nur Vortheil haben konnte, nachdem Zeit, Arbeit, Geld und Geist darauf verwendet waren.

Wenn man mich als den „Mann, der Alles kauft," bezeichnet hat, so weiß Jeder, der mit mir in Geschäftsverbindung gestanden hat, daß ich mit viel mehr Wahrheit geschildert werden könnte als der Mann, der nichts verkaufen, sich von nichts trennen mochte. Zu Verkäufen wurde ich nach dem Kriege durch Noth gezwungen, Vieles war unfertig und ist in unfähige Hände gelangt, entwerthet und verdorben worden; mir war aber jedes Objekt, von dem ich mich trennen mußte, der Verlust einer lieben Sache, die ich geschaffen oder verbessert und an deren Vollendung sich in meinem Geiste überall große Zwecke knüpfen . . . .

* **Das Dienstmädchen** Sophie Adolfine Ahlschläger in Berlin, 19 Jahre alt, rettete bei einem Ende vorigen Monats dort stattgehabten Brande die 5 Kinder ihrer Herrschaft. Wie jetzt mitgetheilt wird, hat das muthige Mädchen durch die Gnade des Kaisers die Rettungs-Medaille am Bande und 300 Mark mit nachstehendem Schreiben des Geh. Kabinetsraths Wilmowski erhalten: „Berlin, den 17. September 1876. Se. Majestät der Kaiser und König haben in Erfahrung gebracht, daß Sie, als in der Nacht vom 30. zum 31. d. M. das Haus ihres Dienstherrn, Böttchermeister Stolpmann, von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde, auf eigenen Antrieb und unter Einsetzung des eigenen Lebens die fünf Kinder ihrer Dienstherrschaft aus drohender Gefahr gerettet haben. In Anerkennung dieser mit Muth und Entschlossenheit und selbstloser Hingebung ausgeführten That haben Se. Majestät Ihnen die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen geruht, welche ich Ihnen hierneben glückwünschend übersende. Es gereicht mir zur Befriedigung, zugleich ein Geldgeschenk von 300 Mark beifügen zu können, welches Se. Majestät Ihnen mit Rücksicht darauf, daß Sie während der Fürsorge für jene Kinder der eigenen Habe verlustig gegangen sind, aus Allerhöchstihren Privatmitteln zu bewilligen geruht haben."

Briefkasten.

A. U. in **Posen.** Wer in die Pepiniere aufgenommen werden will, muß die Gymnasial-Abiturientenprüfung bestanden haben, militär-felddienstfähig sein, und hat sich mit seinem Gesuche um Aufnahme in die Pepiniere an „Seine Exzellenz den Generalstabsarzt der Armee, Dr. Grimm zu Berlin, abzugeben im Kriegsministerium", zu wenden.

Dr. S. Wir schreiben nicht blos für Leute, welche das Abiturienten-Examen abgelegt haben und oft unsere Belehrung nicht brauchen, sondern sind bestrebt uns auch Denen verständlich zu machen, die nur eine einfache Schulbildung genossen haben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 21. Septbr. Die „Politische Korrespondenz" schreibt: Nach hierher gelangter amtlicher Meldung der serbischen Regierung vom heutigen Tage ist die Nachricht, daß eine Deputation heute die Proklamirung Milans zum serbischen König nach Belgrad überbringe unbegründet. Fürst Milan hat der Deputation verboten abzureisen und überhaupt angeordnet, daß der weiteren Entwicklung des Zwischenfalls energisch Einhalt gethan werde.

London, 21. Sept. Bei einem Bankett in Aylesbury hielt Lord Beaconsfield eine Rede, worin er hervorhob, die Regierung habe gegenwärtig nicht das gesammte Land hinter sich, die Mehrheit desselben sei durch Parteimanöver zu Schlüssen gelangt, welche nach der Ansicht der Regierung verderblich für die Interessen Englands und die Erhaltung des Friedens seien. Die Behauptung, daß England alle von Rußland ausgehenden Schritte zurückgewiesen, sei eine abscheuliche Verleumdung, vielmehr empfing England, welches mit allen Mächten in freundschaftlichstem Verhältniß stehe, von keiner eine vollständigere Unterstützung wie von Rußland. Indessen sei seit dem Ausbruch des Krieges Rücksicht auf geheime Gesellschaften zu nehmen, England werde jetzt auf die vor dem Kriege eingenommene Position zurückkommen, wonach ein Einvernehmen der Mächte über die befriedigende Lage der Christen in der Türkei herbeizuführen sei. Die Austreibung der Türken aus Europa und die Aufrichtung eines serbischen Reiches würde einen ueropäischen Krieg herbeiführen.

Für Brennereien

empfiehlt Gummi-Schläuche, für Druck und Leitungen, **unter Zusicherung einer Haltbarkeit von mindestens 3 Jahren** die

Gummi-Waaren-Fabrik
Georg Siegert, Breslau.

Die



Kupfer- u. Messing-Waaren-Fabrik



F. C. Werner, Posen,

1800 gegründet,

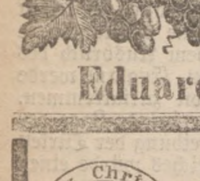
empfiehlt **Kartoffel-Dämpf-Apparate**, neuester Bauart, unter Zusicherung billigster Preis-Berechnung und bester Ausführung.

Tafelglashandlung, Glaserei und Bilder-Rahmen-Fabrik,

M. Nowicki & Grünastel,

Jesuitenstr. 5,

empfiehlt sich zur Verglasung von Fenstern u. Einrahmung von Bildern. **Tafelglas** in allen Sorten empfiehlt billigst.



Grünberger Weintrauben

nun zu empfehlen. à Bo. Pfd. 30, zur Kur 35 Pf. Ueber **Backobst**, eingel. Früchte, Säfte, Pflaum- und Kirschmus ɛc. offerire Preis-Verz. Zur Fortsetzung der Kur mache auf den von mir conserv. sich jahrel. halt und sehr bewährten **Traubensaft** à Fl. 1½ M. ganz besonders aufmerksam. Kuranl. gratis.

Eduard Seidel in Grünberg in Schl.

Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack.

Diese vorzügliche Composition, ist **geruchlos, trocknet** sofort nach dem Anstrich **hart** und **fest** mit schönem gegen Nässe haltbaren Glanz, ist unbedingt eleganter und dauerhafter als jeder andere Anstrich. — Die beliebtesten Sorten sind der **gelbbraune** Glanzlack (deckend wie Oelfarbe) und der **reine** Glanzlack ohne Farbezusatz.

Franz Christoph in Berlin,

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanzlack.

Niederlage für **Posen** bei Herrn **Adolph Asch.**

Das

Herren-Garderoben-Geschäft

von

F. Wille & Frąckowiak

Sapiehaplatz Nr. 1.

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager von **Herbst- und Winterstoffen** zu den bekannt soliden Preisen, zur geneigten Beachtung, unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung.

Meine reichhaltige

Leihbibliothek

in welcher die neuesten Erscheinungen der Belletristik stets in mehrfacher Anzahl aufgenommen werden, empfehle ich zur gefälligen Benutzung.

Joseph Jolowicz,

Markt 4 neben der Hauptwache.

---

250 kieferne Bau- und Bretthölzer, sowie 200 sehr schöne elsene Nutzstämme

von 0,45 bis 1,75 Kubikmeter Inhalt sollen im nächsten Monat eingeschlagen und loco Forst oder **franco Bahnhof Jarocin** (Oels-Gnesener Bahn) verkauft werden.

Wegen der Verkaufsbedingungen, Besicht der Hölzer und Abgabe von Gebot beliebe man sich zu wenden an den

Herrschaftlichen Oberförster

H. Meyer

in Klein Lubin bei Breitenfeld via Jarocin.

Meinen mit anerkannter Sorgfalt geleiteten

Journallesezirkel

sowie meine bis in die neueste Zeit ergänzte

Leihbibliothek

halte ich zur gefl. Benutzung bestens empfohlen.

Louis Türk,

Wilhelmspl. 4.

Ein kleiner brauner Hund ist zugelaufen Wilhelmsstr 16B, 1 Treppe gegen Insertions-Gebühren abzuholen.

---

2 geräumige Zimmer

in der 1. Etg sind per 1. Oktbr. zu verm **Wronkerstr. 17.**

Eine Wohnung v. 3 Zimmern u. 1 Küche ist zu verm. St. Adalbert 3

Halbdorfstr. 17a sind 2 möbl. Zimmer in 1 Etg zu verm.

---

1 möbl. Stube, Wienerstr. 3 rechts 3 Trp., für 1 Herrn 5 Thlr., 2 Herrn 6 Thlr.

Kanonenplatz 8, 3 Tr. ein gr. möbl. Vorderzimmer zu vermiethen

---

Zwei möbl Zimmer vom 1. Oktober ab zu vermiethen Auskunft ertheilt **Rob. Rehfeld**, Wilhelmsstr. 13

Zu vermiethen:

Mühlenstraße 26, l. Etage, 5 Zimmer, Küche, Mädchenzimmer u. Nebengelaß, Parterre, 4 Zimmer, Küche, Nebengelaß, sowie Stallung für 2 Pferde.

Versetzungshalber

ist sogleich eine schöne, freundliche Wohnung von 5 Zimmern, Küche und Nebengelaß, 3. Etage, Mühlenstr. 26, Preis 940 Mark zu vermiethen.

Nr. 1 kleine Ritterstr. Nr 1

sind herrschaftliche Wohnungen nebst Pferdestallungen sofort zu vermiethen. Zu erfragen bei **Rothholz**, Wilhelmsplatz 12.

Ein 2fenstr. möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren sofort oder per 1. Okt zu verm. Näheres im Cigarren- und Tabak-Geschäft Wallischei 95 neben der Apotheke.

Eine Wohnung

in der Bel-Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Mädchenkammer Keller und Bodenraum, auch Wasserleitung ɛc. ist zum 1 Oktober für den Preis von 250 Thlr. zu vermiethen.

Zu erfragen Wallstraße Nr. 4, 1 Treppe hoch.

Wilhelmsplatz Nr. 3

möbl. Zimmer mit auch ohne Pferdest z. v. Repositor, Glasspinde, Gaskronen, gr. u. kl. Firmaschilder zu verkaufen.

Fischerei Nr. 3,

bei Frau Zehe

ist eine Wohnung von 4 Zimmern für 180 Thlr. und eine Wohnung von 3 Zimmern für 150 Thlr. zu vermiethen.

Mühlenstr. 19 Versetzungshalber sehr freundl. Wohnung, 3 Zimmer nebst allem Zubehör, vom 1. Okt. zu verm. Näh. im Hinterhause 2. Etage.

---

2 möbl. Zimmer

sich gut heizend, 1 Trp. hoch f. sof. z. verm. **Mühlenstr. Nr. 4.**

Die Spiegel- und Fensterglas-Handlung von

W. Kernberger & Co. in Cöln a. Rh.

empfiehlt ihr assortirtes Lager zu billigsten Fabrikpreisen. Für **Spiegelscheiben** zu Privatbauten sind wir in der Lage **besondere Vortheile** einräumen zu können. Dickes Rohglas zu Bedachungen liefern wir mit höchsten Rabattsätzen. Preislisten **gratis** und **franco.** (H. 42112.)

⚒ Bis auf Weiteres ⚒

verkaufen wir in einzelnen Wagenladungen gegen Vorausbezahlung oder Nachnahme aus unserer

Caroline Steinkohlengrube bei Kattowitz

den Centner Stückkohlen für 45 Pfennig,
den Centner Würfelkohlen für 42,5 Pfennig,
den Centner Nußkohlen für 32,5 Pfennig,
den Centner Kleinkohlen für 20 Pfennig,

franco Waggon der Station Carolinengrube an der Oberschlesischen und der Rechte-Oderufer Eisenbahn.

Bei Abnahme größerer Quantitäten wird die Vereinbarung anderer Preise vorbehalten.

Hohenlohehütte, bei Kattowitz O./S., den 15. September 1876.

Fürstliche Berg- und Hütten-Verwaltung.

Vom Königlich Preußischen Ministerium zur Einführung laut Reskript vom 5. Mai 1876 genehmigt, sowie vom Consisterio zu Wernigerode und den Städtischen Schul-Deputationen zu Königsberg u. Elbing zur Einführung empfohlen.

Hartung & Strübing, Neuer deutscher Kinderfreund,

Lesebuch für Volksschulen.

(Auf Grundlage der 198. Auflage des Preußischen Kinderfreund von Preuß u. Vetter herausgegeben). I. Abtheilung für die Mittelstufe. 4 Auflage. 40 Pf. — II Abtheilung für die Oberstufe (aus den Realien). 3 Auflage. 80 Pf. mit einem Anhange: „die Heimathskunde der betr. Provinz" enthaltend. — III. Abtheilung für die Oberstufe (aus der deutschen Literatur). 20 Pf.

Durch Beigabe der Heimathskunde der betr. Provinz, in der das Buch gebraucht wird, herausgegeben von bewährten Schulmännern, **wird dasselbe für jede Provinz des preußischen Staats besonders brauchbar gemacht.** (Allgem. Best vom 15. Okt. 1872 § 33, der geographische Unterricht beginnt mit der Heimathskunde).

Probe-Exemplare liefert die Verlagshandlung auf Verlangen gratis und franco.

J. H. Bon's Verlag in Königsberg i. Pr.

Ein im Kartiren, Planzeichnen und Flächenberechnen geübter

Techniker

findet sofort Beschäftigung im Bureau des Kataster-Amtes zu **Gnesen.**

Ein Commis

christl. Konf., der gute Zeugnisse besitzt, wünscht pr. 1 Okt. in einer Kolonialwaaren-Handlung Engag. Gefl Off. M.B. 38. Posen, postlagernd erbeten.

Als geübte Friseurin

empfiehlt sich den geehrten Damen Wwe **Fr. Mann**, Mühlenstr. Nr. 31, 2 Treppen.

Ein unverheiratheter **Wirthschafts-Inspektor**, bisher selbstständig thätig, sowie mehrere verh. Beamten suchen Stellung. Näh d. **Böttger**, Schriftführer d. Pos. Vereins z. Unterst. v. Landw.-Beamten, hier, Breitestr. 14

Ein Lehrling mit den nöthigen Schulkenntnissen kann in der Cigarren- und Taback-Handlung von **August Haacke** eintreten.

Ein **Brennerei-Verwalter**, 36 Jahr alt, 16 Jahr b. Fach und mit den neuesten Konstruktionen vertraut, sucht gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen sofort Stellung

Gefällige Offerten unter **A. B.** postlagernd **Schwerin a. W.**

Für ein Manufactur- u. Weißwaaren-Geschäft in einer Provinzialstadt wird **ein**

junger Commis

gesucht, welcher die Manufacturwaaren-Branche kennt.

Offerten mit Zeugnißcopien, Photographie und Angabe der Gehaltsansprüche bei freier Station sind an mich zu richten.

V. Cronheim,
Gr.-Glogau.

Eine Köchin

für feine Küche wird zum 1. Novbr. c für das Offizier-Casino in **Gnesen** gesucht. Lohn nach Uebereinkunft. Adressen unter Chiffre G. G. nimmt die Exped. der Posener Ztg. an.

Einen **Commis** und einen **Lehrling** von hier suche per 1. Oktober für mein Geschäft.

Joachim Bendix.

Ein junger kräftiger Knabe mit guter Handschrift und Schulbildung findet in meinem Kolonial- und Weingeschäft sofort als Lehrling Stellung.

Hugo Tilsner,
Obornik

Ein tüchtiger, unverheiratheter

Hofbeamter,

dem gute Zeugnisse zur Seite stehen, findet zum 1. Oktober Stellung auf dem **Dom. Rombczyn** bei Wrongrowitz. Briefl. Nachfr. dahin zu richten.

Agenten-Gesuch.

Zum Absatz eines leicht und überall verkäuflichen Artikels, wozu keine kaufmännischen Kenntnisse nöthig sind, werden Agenten gegen hohe Provision gesucht. Franco-Offerten unter **E. F. 20** besorgt die Expedition dieser Zeitung. (H. 03893.)

Ein tüchtiger, junger Mann wird als **Theilnehmer** eines lohnenden Colonialwaaren- und Restaurations-Geschäft mit einer Einlage von 1500 Mark gesucht. — Näheres in der Expedition dieser Zeitung unter R. E.

Vertretung: Ein bedeutendes **Wein- u. Spirituosen-Geschäft** in Bordeaux, Besitzer von Weinbergen, **sucht** für den Verkauf sener Produkte einen **tüchtigen** u. **soliden Agenten.** Besondere Conditionen Um Näheres schreibe man an Herrn **Lacarrière in Bordeaux.** (H 6796x)

Ein thätiger

Oekonomie-Inspektor

8 Jahr beim Fach, in der Provinz Posen, Westpreußen, mit guten Zeugnissen, sucht Stellung zum 1 Okt. cr. Fr. Off. E 60 an die Expd. d. Bl.

Einen verheiratheten oder unverheiratheten

Kutscher

sucht zum 1. Oktober

Windell,
Srocżyn bei Pudewitz.

Eine ganz frische und fremde **Amme** ist bei **Walewska**, Miethsfrau, Bäckerstraße 20.

Familien-Nachrichten.

Heute früh wurde meine liebe Frau **Auguste** geb. **Lischke** von einem munteren Töchterchen glücklich entbunden.

Posen, den 21. September 1876.

Babuke.

Die Verlobung meiner Tochter **Marie** mit dem Königl. Distrikts-Kommissarius Herrn **Stanislaus Tominski** in Altkloster beehre ich mich anzuzeigen.

Fehlen, den 16. September 1876.

Karl von Gaedecke,
Premier-Lieutenant a. D.

Als Verlobte empfehlen sich:

Marie von Gaedecke,
Stanislaus Tomiński.

Fehlen. Altkloster.

Allen lieben Freunden und Bekannten hierdurch die ergebene Anzeige, daß mein lieber Bruder, der Orgelbauer **Ernst Benemann** am 19. d. M. in Halle a./S. nach langem schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Posen, den 20. September 1876.

Carl Benemann.

Volksgarten-Theater.

Freitag, den 22. und Sonnabend, den 23. September,

Eröffnung der Winter-Saison.

Concert — Gymnastik — Ballet — Pantomimen ɛc.

Auftreten der Damen-Luft-Gymnastiker-Troupe: Miß Paula — Mlle. Fleurette und Mr. Gertiny.

Auftreten der Gymnastiker-Seiltänzer- und Pantomimen-Gesellschaft William Keffler.

Auftreten der Ballet-Gesellschaft Lederer, der Solo-Tänzerinnen Fl Geschw. Petrowska und des Balletmeisters Herrn Paul Lederer.

Entrée: 60 Pf., Tribüne 1 Mark. Tagesbillets 40 Pf.

Täglich Vorstellung.

Logen-Saal.

Sonntag, den 24. September 1876, Abends 7 Uhr.

Concert

gegeben von Frau **A. Schaefer,** geb. **Hansmann.**

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Musikdirigenten **Gürich**, Herrn Violinisten **Bauer** und einiger geschätzter Dilettanten (Altistin und Pianisten.)

Programme und Billets à 1 Mark sind zu haben bei Hrn **C. Bardfeld.**

Restaurant Tunnel.

Morgen Sonnabend, d. 23. Septbr.,

Erstes großes Concert

in dieser Saison, verbunden mit einer interessanten

Präsenten-Verloosung.

1. Gewinn: 1 goldne Anker-Uhr im Etui, Werth 25 Thlr.
2. Gewinn: 1 elegante Petroleum-Lampe, Werth 5 Thlr.
3. Gewinn: 1 Portemonnaie mit Inhalt.
4. Gewinn: 1 eleganter Regenschirm.
5. Gewinn: 1 Spazierstock.
6. Ein komischer Gewinn.

Anfang des Concerts 6½ Uhr. Entrée à Person 25 Pf.

Das Entreebillet ist mit der zur Verloosung berechtigten Nummer versehen, und findet eine Bezahlung außer dem Entrée für Concert nicht statt.

Hierzu ladet ergebenst ein

B. Jaensch.

Sonnabend, den 23. d., sowie jeden folgenden Sonnabend

Eisbeine

im Rathskeller.

Bei meiner Abreise nach Crossen a./O. sage allen Freunden, Bekannten und Verwandten ein herzliches Lebewohl.

Simon Ellson. Buk.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.